Vossische Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Gegründet 1704

Verlag Ullstein. Fernsprech-Zentrale Ullstein: Dönhoff (A 7) 3600—3665. Fernverkehr: Dönhoff 3686—3698. Telegramme: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheck-Konto: Berlin 660. Monatlich 3,90 M (einschl. 70 Pf. Zustellkosten oder 1,24 M Postgebühren), bei Postbestellung außerdem 72 Pf. Bestellgeld

Berlin

Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil) i. V. K.-W. Philipp, Berlin. Anzeigen-Preise: mm-Zeile 35 Pfennig. Familien-Anzeigen: mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

10 Pf · [Auswärts 15 Pf.] · Nr 170 — FREITAG, 8. APRIL 1932 — ABEND-AUSGABE

Keiner darf Sonntag fehlen!

Für Volksgemeinschaft: gegen Zwietracht

Mit der Eisernen Front zusammen kämpfen die in den Hindenburg-Ausschüssen vertretenen Kreise für die nationale Sache der Wiederwahl Hindenburgs. Ihr letzter Appell an die Wähler und Wählerinnen wird in jedem deutschen Hause in Stadt und Land Widerhall finden:

Der Verlauf des vor dem Abschluß stehenden zweiten Wahlkampfes um die Reichspräsidentschaft hat dem deutschen Volke die Bedeutung der Wahl am 10. April klar vor Augen geführt Millionen und Abermillionen fühlen sich an diesem Tage von einer gewaltigen Welle der nationalen Leidenschaft erfaßt. Niemand denkt mehr daran, sich der Wahlpflicht etwa deshalb zu entziehen, weil er die Wahl des Reichspräsidenten von Hindenburg für gesichert hält. Jeder weiß, daß es um viel größere Dinge geht; es geht um die Geschlossenheit der Volksgemeinschaft gegenüber der Welt, um die Einigkeit der Nation in einem Augenblick, wo die entscheidenden Schlachten des deutschen Freiheitskampfes bevorstehen.

Gewiß verbürgen die 18½ Millionen Stimmen, die sich am 13. März auf den ehrwürdigen Namen Hindenburg vereint haben, den Sieg am zweiten Wahltag. Aber es wäre ein tief beschämendes Bild, das Deutschland der Welt zeigen würde, wenn es seinem besten Mann, dem Ersten im Krieg, dem Ersten im Frieden und dem Ersten im Herzen seiner Mitbürger, an diesem Tage nicht eine ganz überwältigende Vertrauenskundgebung bereiten würde. Führende Politiker, die im ersten Wahlgang Hindenburgs Gegner waren, wie der Kammerherr von Oldenburg-Januschau, haben ihre freudige Genugtuung darüber ausgesprochen, daß sie nunmehr, unbeschadet ihres Standpunktes in Fragen der Innenpolitik, ihrer tiefen Verehrung für die Persönlichkeit Hindenburgs Ausdruck geben können. Wenn der Mann, der sein langes Leben restlos dem Dienst am Vaterland geweiht hat und auch die letzten Jahre seines Alters dem deutschen Volke in höchster Pflichterfüllung opfern will, so hat er gewiß um uns verdient, daß wir uns mit einer erdrückenden Mehrheit des Dankes und des Vertrauens um ihn scharen. Das ist gleichzeitig die gebieterische Forderung, die die Einigkeit Deutschlands in seinem Freiheitskampf an uns stellt. Es geht um die höchsten Werte der Nation.

Es ist an diesem Wahltag eine Gelegenheit wie nie geboten, dem Gedanken der Volksgemeinschaft gegenüber aller innenpolitischen Zwietracht endlich einmal zum Siege zu verhelfen. Wer sich der Dankesschuld gegenüber unserem besten Mann und wer sich der politischen Notwendigkeit der großen Stunde bewußt ist und wer dennoch aus Gleichgültigkeit oder falscher Sicherheit der Wahl fernbleibt, der handelt charakterlos, der schaltet sich aus von der Front der pflichtbewußten und deutsch empfindenden Männer und Frauen, der schädigt den deutschen Freiheitskampf.

Niemand darf sich von den Gegnern in falsche Sicherheit wiegen lassen, niemand darf sich die überragende Bedeutung dieser Stunde verdunkeln lassen. Es darf keine Stimme bei der Wahl fehlen. Greise, Kranke und Gebrechliche finden bereitwillige Wahlhilfe. Ohne Wahlschein darf niemand selbst nicht auf die dringendste Reise gehen. Wer will sich später schämen, daß er an diesem Ehrentag der Nation, daß er bei dieser bedeutungsvollen nationalen Kundgebung nicht dabei gewesen ist?

Vertagung ohne Ergebnis

Entscheidung in Genf

Die Londoner Viermächtekonferenz hat sich heute mittag, ohne nähere Angabe eines Termins für den Wiederzusammentritt, vertagt.

Staatssekretär von Bülow gab Pressevertretern gegenüber seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Dinge eine solche Wendung genommen hätten. Er fügte hinzu, er habe von Anfang an die Empfindung gehabt, daß die Lage zu verwickelt sei, als daß man die Beratungen darüber in drei Tagen erledigen könne.

Der italienische Außenminister Grandi erklärte: Das ist das Ende! Wir haben unser Bestes getan.

Verhandlungen zwischen den Kabinetten

Das offizielle Londoner Communiqué

Nach Abschluß der heutigen Sitzung der Donau-Konferenz wurde folgendes Communiqué ausgegeben:

„Die auf der Konferenz vertretenen Regierungen sind darüber einig, daß die finanzielle und wirtschaftliche Lage der Donauländer rasches, planmäßiges Handeln sowohl seitens der Donauländer als auch anderer Staaten erfordert, wenn sie auf eine gesunde Grundlage gestellt werden soll. Sie sind ferner darüber einig, daß ein solches Handeln im Interesse der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas liegt und ein erster Schritt auf diesem Wege sein kann. Als Ergebnis der Beratungen der Konferenz sind eine Anzahl wichtiger Punkte aufgetaucht, die weitere Prüfung und weitere Erhebungen erfordern.

Die bevorstehenden Genfer Tagungen würden in der nächsten Woche auf alle Fälle die Fortsetzung der gegenwärtigen Beratungen verhindern, und unter diesen Umständen hat jede der vier Regierungen zugesagt, den drei andern sobald als möglich eine eingehende Darstellung seiner Auffassungen über die zurückgestellten Punkte und über die beste Art des weiteren Vorgehens zuzustellen.“

Stimsons ängstliche Freunde

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

NEW YORK, 8. APRIL

Staatssekretär Stimson hat sich in Washington bereits verabschiedet und wird heute abend in New York an Bord der „Ile de France“ gehen, um seine Reise nach Genf anzutreten. Auf demselben Schiff befinden sich der ehemalige Staatssekretär Kellogg und der Teilhaber der Morgan-Bank Lamont.

Obwohl Stimson vor seiner Reise in Washington beruhigende Erklärungen abgegeben und insonderheit Senator Borah versichert hat, daß er das Schuldenproblem nicht diskutieren werde, ist die Stimmung im Senat außerordentlich nervös. Im Hinblick auf die Aussprache zwischen Tardieu und MacDonald befürchten die Senatoren, daß Stimson irgendwelche Bindungen für Amerika eingehen könnte. Diese Stimmung konnte auch durch die Erklärung des Schatzsekretärs Mills, daß die alliierte Schuldenrate in voller Höhe von 270 Millionen Dollar in dem Etatsentwurf des nächsten Jahres eingesetzt sei, nicht beseitigt werden. Jedenfalls sind so die Aktionsmöglichkeiten Stimsons außerhalb des engeren Gebiets der Abrüstungsfragen außerordentlich gering.

In Genf wird er sich vor allem für die Abschaffung der Angriffswaffen und die Einschränkung der stehenden Heere einsetzen.

Scheringers zwei Sterne

„Besorgen Sie sich die beiden Sterne, im Dritten Reich sind Sie Hauptmann.“ Mit diesen Worten empfing einer der maßgebenden Leute im Münchener Braunen Haus den Reichswehrleutnant Scheringer, als der mit vollem Herzen kam, um sich von den Skrupeln und Zweifeln zu befreien, die bei ihm die zweideutige Haltung der nationalsozialistischen Führer erweckt hatte.

Der Prozeß, der jetzt in Leipzig gegen diesen Richard Scheringer geführt wird, ist kein sensationelles Ereignis, wie die große Verhandlung vor demselben Strafsenat, in der es darum ging, ob die nationalsozialistische Partei für die Zersetzungstätigkeit der Leutnants Scheringer, Wendt und Ludin verantwortlich sei. Damals hat Hitler seinen großen Reinigungseid geschworen. Wie sich diese beschworene Legalität in der Praxis auswirkt, darüber hat man ja in der letzten Zeit wieder einiges erfahren. Aber davon soll heute nicht gesprochen werden, sondern von dem, was Scheringer über die Gründe berichtet, die ihm zur Absage an Hitler und zum Schwur auf die Moskauer Parolen bewogen hat.

Scheringer, gleich manchem Alters- und Schicksalsgenossen durch die politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung aus dem Gleichgewicht gekommen, sucht die Neigung zum Absoluten, die in normalen Zeiten gefahrlos für den einzelnen wie für die Gesamtheit abreagiert wird, in der Welt der Tatsachen zu verwirklichen, konzeptionslos, ohne Aufschub, in der Gestalt revolutionärer Umwälzung, gleichviel welcher Art, Prägung und Richtung. Solche Menschen, die unklaren Gedanken mit reinem Herzen anhängen, sind den radikalen Parteien willkommene Helfer, so lange sie nicht zu viel fragen und nicht zu viel denken. Scheringer, kein außergewöhnlicher Typ, aber durch außergewöhnliches Erleben — die in Abwesenheit erfolgte Verurteilung wegen antiseparatistischer Betätigung — und durch aktives Temperament vom Normalmaß geschieden, hat seinen neu erworbenen linksradikalen Glauben mit demselben Märtyrereifer bekannt, wie vorher die nationalsozialistische Heilslehre. Er hat sich äußerlich und innerlich nicht gewandelt, ist im Kern unverändert geblieben. Nur das Vorzeichen hat gewechselt. Die Verletzung der Gesetze, die ihm vorgeworfen wird, wird er zu verantworten haben. Aber die Kreise, die ihn damals, als er mit unbekümmertem Unverständnis gegenüber den wirklichen Problemen die „Frontgesinnung“ gegen die „Bürogemeinde“ zu verfechten glaubte, einen nationalen Vorkämpfer nannten, haben kein Recht, seine subjektive Ehrlichkeit in Zweifel zu ziehen.

Diese Ehrlichkeit gibt auch seinen Aussagen vor Gericht das Gewicht. Auch als Angeklagter verdient ein Mann von der Art Scheringers unbedingten Glauben, soweit sein Erkennungsvermögen reicht, jedenfalls mindestens so viel wie manche rechtsradikalen Zeugen, die auch bei der Eidesleistung innere Vorbehalte gegenüber dem „System“ für erlaubt halten. Man kann es diesem Heißsporn nachfühlen, wie enttäuscht und ernüchtert er war, als er von den Führern der Bewegung, für die er sich so leidenschaftlich eingesetzt hatte, Aeußerungen und Bekenntnisse eines abgebrühten Zynismus zu hören bekam, die selbst härtere Naturen abschrecken mußten.

Die Aeußerung des früheren Obersten Hierl von der Beförderung zum Hauptmann, die Scheringer zu erwarten habe, stellt offenbar einen Brauch des Braunen Hauses dar, das unbequemen Fragen dadurch ausweicht, daß es Beförderung und Belohnung in Aussicht stellt. Schon vorher hatte Dr. Goebbels den jungen Mann, dessen Idealismus dem kaltblütigen Parteipraktiker offenbar nur als eine geschickte Maske für hemmungslosen Ehrgeiz erschien, mit einem Füllhorn von Versprechungen überschüttet. „Was wollen Sie werden: Gauleiter, S. A.-Führer, politischer Berater? Im Dritten Reich können Sie Minister werden.“ Was im Fall Scheringer deplaziert war, hat sich in anderen Fällen offenbar hundertfach bewährt. Jeder Stellenjäger verließ die Vorzimmer des Parteigewaltigen in der sicheren Ueberzeugung, das nationalsozialistische Parteibuch werde reichsten Lohn bringen.

Diese Art von Bauernfang ist, wie alles, was die Nationalsozialisten treiben, nicht ihr geistiges Eigentum. Ihr Vorläufer, der Rektor Ahlwardt, pflegte seine Wahlagitation auf dem flachen Land dadurch wirksam zu machen, daß er bei den kleinen Bauern vorsprach, sich den Stall zeigen ließ, und in seinem Notizbuch vermerkte, daß dem Mann drei Kühe, zwölf Schweine und zwei Pferde „aufständen“. Dieses Verfahren hat damals eine Zeitlang gewirkt. Allerdings nur in den entlegensten Dörfern. Heute haben Leute, die sich für besonders klug halten, Industrielle, Großgrundbesitzer, Beamte der verschiedensten Rangstufen, sich durch dasselbe

Verfahren lange genug bluffen lassen. Und was soll man erst von den armen Teufeln in den bayrischen Dörfern und Städten sagen, von denen gestern Ministerpräsident Held berichtete, diesen entgleisten Existenzen, die sich schon als künftige Bürgermeister, Richter und Staatsbeamte fühlten. Mit derselben sachlichen Qualifikation, wie sie in den allerersten Tagen nach dem Umsturz manche Arbeiter- und Soldatenräte aufwiesen, die dann schnell genug wieder in der Versenkung verschwanden!

Scheringer, der junge Bonaparte in spe, ließ sich durch die zwei Hauptmannssterne nicht blenden. Er fragte und fragte. Von Goebbels bekam er auf der Fahrt von Berlin nach München Antworten, deren Echtheit außer Zweifel steht, wenn sie auch wie alles Unbequeme jetzt natürlich abgestritten werden. Das Paradestück des nationalsozialistischen „Programms" ist die sogenannte „Brechung der Zinsknechtschaft". In Heft 1 der nationalsozialistischen Bibliothek setzt der Diplom-Ingenieur Gottfried Feder auseinander, daß diese Brechung der Zinsknechtschaft die „stählerne Achse" sei, um die sich alles drehe, da sie kurzweg „die Lösung der sozialen Frage" bedeute. Wie Scheringer vor Gericht erklärte, hat Goebbels kurzweg diesen Federschen Unsinn abgetan, von dem man das Brechen bekomme, wenn man ihn lese. Das ist kurz, klar, knapp und treffend. Nur dürfen es die Anhänger um keinen Preis wissen. Die stellen sich darunter eine Inflation vor, deren Lasten der politische Gegner zu tragen habe, und deren Vorteile ihnen in der Gestalt hoher Preise für ihre Erzeugnisse und billiger Einkäufe zugute komme. Dieses Perpetuum mobile der Wirtschaft ist tatsächlich das „Herzstück" der nationalsozialistischen Agitation.

Und schließlich die Krönung des Ganzen: Empfang bei Hitler. Der Jünger, der erlöschende Worte des Meisters erwartet, hört statt dessen einen Vortrag des Schloßherrn über die wunderbare Ausschmückung des Braunen Hauses. Hitler, der ja unbequeme Auseinandersetzungen stets zu vermeiden sucht, glaubte offenbar sehr geschickt zu handeln, als er den Besucher nicht zu Worte kommen ließ und ihm sein eigentliches Werk, die Dekorierung des Parteihauses, zeigte, die bei den „gegnerischen Bonzen" Reid erwecken müsse . . .

Da geht dieser Scheringer hin und wird Kommunist. Wäre er Kommunist gewesen, hätte er dort wohl dieselben Enttäuschungen mit umgekehrtem Vorzeichen erlebt. Und wenn er sich selbst treu bleibt, wird er auch im Moskauer Lager nicht auf die Dauer bleiben, sondern weiter wandern und suchen.

J. E.

Haftentlassung abgelehnt

In der heutigen Nachmittagssitzung des Scheringer-Prozesses stellte der Verteidiger Rechtsanwalt Obuch den Antrag auf Haftentlassung des Angeklagten, da nach dem bisherigen Prozeßverlauf im schlimmsten Falle leichter „literarischer" Hochverrat in Frage kommen könne. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft widersprach diesem Antrage mit der Begründung, daß Scheringer schon zweimal Vorbereitungen zur Flucht getroffen habe.

Die Entscheidung des Senates ging dahin, daß Scheringer in Haft behalten wird, weil neben dem dringenden Tatverdacht auch Fluchtverdacht vorliege.

Hochverratspläne auch in Anhalt

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

DESSAU, 8. APRIL

In der heutigen Sitzung des anhaltischen Landtages teilte Staatsminister Dr. Weber **in Uebereinstimmung mit dem Oberreichsanwalt** mit, daß auf Grund des Urkundenmaterials, das von der Dessauer Polizei im Dezember bei führenden Mitgliedern der S. A. beschlagnahmt worden sei, sich der dringende Verdacht ergebe, daß Mitglieder der N. S. D. A. P. den Plan vorbereiteten, die Verfassung des Reiches und des Landes Anhalt gewaltsam zu ändern. Zu diesem Zweck sei eine militärische Ausbildung der S. A. vorgenommen und die militärische Besetzung wichtiger öffentlicher Gebäude in Dessau **und die Festnahme führender Männer der Regierung und des Staates Anhalt vorgesehen gewesen. Der Oberreichsanwalt habe ein Ermittlungsverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet, das noch nicht abgeschlossen sei.**

Nächste Woche Landtag?

Die kommunistische Fraktion hat die Einberufung des Preußischen Landtages für Anfang nächster Woche beantragt. Der Landtag soll sich mit einem Antrag beschäftigen, der sich über eine angebliche Beeinträchtigung der kommunistischen Wahlpropaganda beschwert.

An sich brauchte der kommunistische Antrag die Einberufung des Landtages nicht zur Folge zu haben, da er die geschäftsordnungsmäßige Voraussetzung für die Einberufung nicht erfüllt. In parlamentarischen Kreisen nimmt man aber, wie das Nachrichtenbüro der Deutschen Zeitungsverleger mitteilt, an, daß es dennoch in der nächsten Woche zu einer kurzen Landtagstagung kommen wird. Die Entscheidung fällt bei den für Sonnabend anberaumten Besprechungen im Interfraktionellen Ausschuß der Regierungsparteien.

Nummer 7

Auf der Landesliste der Nationalsozialisten für die Preußenwahlen steht als Nr. Pieng August Wilhelm. Neben ihm steht der frühere Oberleutnant Paul Schulz, der wegen Mordes zum Tode verurteilt und dann amnestiert wurde.

Was das „System" für Ostpreußen tat

Ein Interview des Kanzlers

Der Kanzler nahm in einem Interview mit einem Redakteur der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" Gelegenheit, auf die Lage in Ostpreußen und die Maßnahmen der Reichsregierung hinzuweisen. Er schilderte zunächst, wie die Weltwirtschaftskrise grade ein Land von der Struktur Ostpreußens am härtesten treffen mußte. Durch das Scherungsverfahren habe die Regierung den Zusammenbruch großer Bezirke und die völlige Verwüstung des Gütermarkts verhindert. Nach einer Erwähnung der sonstigen Maßnahmen, die zur Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität getroffen wurden, fuhr der Kanzler fort:

Eine Bevölkerung, der es trotz aller planmäßigen Fürsorge gewiß nicht gut geht, verkennt leicht das Maß an Hilfe, das ihr zuteil wird. Unter der Präsidentschaft des gegenwärtigen Reichspräsidenten sind Millionen nach Ostpreußen geflossen, was ganz besonders gewürdigt werden muß, wenn man bedenkt, welche Schäden auch in anderen Teilen des Reichs durch die Grenzziehungen von Versailles, die ohne jede Rücksicht auf organische Zusammenhänge vorgenommen wurden, mühsam auszugleichen waren. **Wenn allein vom Reich in den letzten fünf Jahren 400 Millionen in bar für verschiedene wirtschaftliche Zwecke nach Ostpreußen gezahlt wurden, wenn 1930 und 1931 trotz des immer stärker zusammengestrichenen Reichsetats in barem Geld 125 Millionen und in Form von Bürgschaften rund 100 Millionen der bedrohten Grenzprovinz zugute kamen, so verdient das Beachtung bei allen Gerechtdenkenden. Denn die Steuergelder, die hier Ostpreußen nutzbar gemacht wurden, sind von Bezirken aufgebracht worden, denen es heute auch nicht mehr gut geht.**

Natürlich haben bei all diesen Hilfsmaßnahmen ganz besonders auch nationalpolitische Erwägungen eine Rolle gespielt. Ostpreußen, dieses alte kerndeutsche Land, ist raumpolitisch in einer ganz einzigartigen Lage. Es gegen den Krisendruck so widerstandsfähig wie nur möglich zu machen, ist einfach auch nationale Pflicht. Der wäre ein schlechter Deutscher, der nicht tiefes Verständnis hätte für die Männer und Frauen, die hier, vom Kern des Reichs durch eine beispiellose Grenzziehung abgetrennt, im Dienste der ganzen Nation auf Vorposten stehen. Ich weiß, daß auch die Zuspitzung der Verhältnisse im nahen Memelland die Gemüter hier besonders bewegt, ebenso wie der Kampf Danzigs gegen die immer wieder drohende Verkürzung seiner Rechte hier innerlich in jeder Phase miterlebt wird. Aber nicht nur Ostpreußens, das ganze deutsche Volk verfolgt die Entwicklung bei den Stammesgenossen außerhalb der Reichsgrenzen mit wachen Sinnen. Was von Seiten der Reichsregierung im Interesse der großen deutschen Mehrheit des Memellandes getan werden kann, das ist und das wird geschehen.

Gegenüber den Sorgen des deutschen Ostens hat der Herr Reichspräsident noch vor wenigen Wochen dem Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen versichert, daß er den deutschen Ostlanden im Kampf gegen jede nur mögliche Drohung mit allen Kräften zur Seite stehen werde. Wenn ein Mann wie der Reichspräsident von Hindenburg, der selbst ein Sohn der ostdeutschen Erde ist, ein feierliches Gelöbnis ausspricht, dann weiß man, was das bedeutet. Wer so eng mit den deutschen Ostprovinzen verwachsen ist wie der Sieger von Tannenberg, der ist der beste Sachwalter für all die großen Sorgen und Nöte dieses Landes! Reichspräsident von Hindenburg hat die Probleme Ostpreußens nicht erst durch die Arbeit kennen gelernt. Sie leben in ihm, er ist mit ihnen groß geworden. Sie sind ein Stück seines Wesens. Und weil das so ist, deshalb ist es eine Selbstverständlichkeit, daß Ostpreußen diesem Manne die Treue hält.

Kann es für Ostpreußen eine Wahl geben zwischen Hindenburg und seinen Gegnern? Was haben die anderen für diese schwerringende Grenzprovinz getan? Was haben sie im Krieg und Frieden zugunsten Ostpreußens geleistet? Was wissen sie von dem Land? In Ostpreußen wurden am 13. März noch nicht die Hälfte aller Stimmen für den Reichspräsidenten von Hindenburg abgegeben. Die Bevölkerung der Provinz hat Gelegenheit, am 10. April diese Scharte wieder auszuwetzen und ihrem Retter eine gewaltige Mehrheit zu verschaffen."

Brünings Reise nach Genf

Die Weiterberatung des Donau-Problems

Reichskanzler Dr. Brüning wird unmittelbar nach der Wahl nach einer Kabinettssitzung in Berlin präsidieren, in der vorwiegend wirtschaftliche Pläne beraten werden sollen, und am Mittwoch die Reise nach Genf antreten, wo sich der Völkerbundrat versammelt und gleichzeitig die Abrüstungskonferenz ihre Verhandlungen wieder aufnimmt. Staatssekretär v. Bülow wird morgen von London abreisen und sich über Paris, wo er einen kurzen Aufenthalt nehmen will, ebenfalls nach Genf begeben. Am Sitze des Völkerbundes wird voraussichtlich die Erörterung des Donauproblems fortgesetzt werden, da sich in London ergeben hat, daß man die Delegierten und Sachverständigen vergeblich über den Kanal bemüht hat.

Das Ende der Viermächtekonferenz ist negativ. In Paris ist es auffallend stiller um die Donaukonferenz geworden, weil man sie als einen Mißerfolg der französischen Politik empfindet. Der wäre sachlich nicht notwendig gewesen, wenn Tardieu nicht von vornherein seinen Triumph verkündet und es so dargestellt hätte, als ob er ein französisch-englisches Abkommen in der Tasche hätte. Das von Deutschland und Italien gutgeheißen werden müsse. Dieses Abkommen hat nie bestanden. Während der Konferenz ist bestätigt worden, was von englischer Seite schon vorher versichert worden war, daß MacDonald zwar zugesagt habe, den Plan Tardieus auf der Viermächtekonferenz zur Diskussion zu stellen, daß sich aber die englische Regierung keineswegs an diesen Plan gebunden fühle.

Es bestand von Anfang an, wie hier schon einmal gesagt wurde, keine englisch-französische Front, aber auch keine deutsch-italienische. Staatssekretär von Bülow hat ausführlich die Gründe dargelegt, die Deutschland zwingen, an dem ursprünglichen Plan einer wirtschaftlichen Hilfsaktion festzuhalten, wie er vor mehreren Monaten schon mit der französischen Regierung besprochen worden ist, daß aber Deutschland keiner Lösung zustimmen könne, deren Erfolg sehr fraglich wäre, die aber gewiß seinen eigenen Handel zugunsten anderer Staaten beeinträchtige, die wirtschaftlich nicht zu den notleidenden zu rechnen sind.

Der italienische Außenminister hat sich in den gestrigen ausschlaggebenden Debatten auffallend zurückgehalten. Das ist nicht im Ton eines Vorwurfs gesagt, denn die deutsche Delegation hat auf eine aktive und weitgehende Unterstützung durch die Italiener nicht gerechnet, sondern lediglich zur Illustration der falschen Behauptung von einem verabredeten deutsch-italienischen Zusammengehen auf der Londoner Konferenz. Grandi hat nach dem Grundsatz des sacro egoismo gehandelt, von dem sich Italien seit jeher bei allen politischen Aktionen hat leiten lassen. Der italienische Außenminister scheint sich lediglich auf den Vermittlungsvorschlag beschränkt zu haben, eine gemeinsame Konferenz der Donaustaaten mit den vier Hauptmächten einzuberufen.

Dieses Kompromiß ist vom französischen Finanzminister Flandin nach einer Rücksprache mit Paris abgelehnt worden. Damit war die Konferenz, bis auf weiteres, gescheitert. Nun ist alles in der Schwebe, auch das Anleiheprojekt, das von der Finanzkommission des Völkerbundes herrührt. Da man aber schließlich die Donaustaaten nicht ihrem Schicksal überlassen kann, 24 Stunden nach der einmütigen Feststellung, daß eine rasche Hilfsaktion erfolgen müsse, wird man wohl **in Genf den Faden wieder zu knüpfen versuchen, der in London gerissen ist.**

Zahlen aus dem Donauraum

Staatssekretär von Bülow stützte gestern in London die deutsche These, daß den notleidenden Donaustaaten nur durch Erschließung eines größeren Marktes und nicht durch einen Zusammenschluß untereinander wirksam geholfen werden könne, auf die Zahlen des Außenhandels der fünf Donaustaaten, die eindeutig für die Richtigkeit der deutschen These sprechen.

Im Jahre 1930 — die Zahlen für 1931 liegen noch nicht vor — hat die Gesamteinfuhr der fünf Donauländer 4,402 Millionen Reichsmark betragen. Davon wurden aus Deutschland allein Waren im Werte von 1052 Millionen Mark eingeführt, das sind 24 v. H. der gesamten Einfuhr. Aus Italien betrug die Einfuhr 231 Millionen (5,2 v. H.). Dem steht gegenüber eine Einfuhr aus Frankreich von insgesamt 167 Millionen. (3,8 v. H.)

Die deutsche These besagt, daß es unmöglich ist, den Ueberschuß der drei reinen Agrarstaaten Ungarn, Rumänien, Jugoslawien in den beiden anderen Donaustaaten unterzubringen, von denen die Tschechoslowakei überwiegend Industriestaat, Oesterreich ein halber Industriestaat ist, aber beide stark entwickelte landwirtschaftliche Interessen haben.

In der Ausfuhr ist das Bild genau das gleiche. Es dominiert ebi weitem der Verkehr nach Deutschland. Es wurden von einer Gesamtausfuhr von 4277 Millionen nach Deutschland Waren im Werte von 637 Millionen exportiert (15 v. H.); nach Italien 426 Millionen (10 v. H.) und nach Frankreich 176 Millionen (4,1 v. H.). Der Warenverkehr der Donauländer untereinander betrug etwa 40 v. H. des gesamten Außenhandels.

Der Beweis ist in folgenden Zahlen gegeben: Im Jahre 1930 betrug die Gesamteinfuhr von Weizen nach Oesterreich 255 000 Tonnen, davon aus Donaustaaten 188 000, das sind 74 v. H.; an Weizenmehl wurden 155 000 Tonnen eingeführt, das sind 81 v. H.; davon 127 000 Tonnen aus Donaustaaten. Die Einfuhr an Gerste betrug 90 000 Tonnen, davon aus Donaustaaten 97 v. H., an Mais 199 000 Tonnen, aus Donaustaaten 179 000 Tonnen (90 v. H.). — In demselben Jahr betrug die Einfuhr nach der Tschechoslowakei an Weizen 295 000 Tonnen, davon aus Donaustaaten 276 000 Tonnen = 93 v. H., an Weizenmehl 190 000, aus Donaustaaten 84 000 = 44 v. H., an Mais 274 000, aus Donaustaaten 250 000 = 91 v. H.

Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß selbst eine Steigerung der Einfuhr aus den Donaustaaten nach Oesterreich und der Tschechoslowakei auf 100 Prozent — eine utopische Annahme — nicht entfernt ausreichen würde, um den Agrarstaaten ihren Ueberfluß an Erzeugnissen abzunehmen. Es bleibt nur ein Ausweg: der Anschluß an die weit größeren und ergiebigeren deutschen und italienischen Märkte.

Stresemann, Cuno und v. Graefe

Der frühere völkische Abgeordnete von Graefe macht uns darauf aufmerksam, daß nach seiner Meinung aus der in unserer Nr. 156 gebrachten Klarstellung der angeblichen Aeußerung des seinerzeitigen Reichskanzlers Cuno über ihn, wie sie Dr. Stresemann in einem Briefe an den Kronprinzen berichtet habe, der Eindruck entstehen könne, als sei sich Dr. Cuno selbst darüber im Zweifel, ob er sich so geäußert habe oder nicht. Herr von Graefe legt Wert darauf, daß wir aus dem Briefe Dr. Cunos an ihn einige, nach seiner Auffassung wesentliche Ausführungen im Wortlaut wiederholen. Wir entsprechen dem Wunsche des Herrn von Graefe aus Loyalitätsgründen, indem wir folgende Sätze nunmehr wörtlich abdrucken:

„Die Unterhaltungen, die ich mit Ihnen während meiner Kabinettszeit hatte, sind mir in lebhafter Erinnerung, und ich weiß, wie sehr wir damals über die Behandlung der politischen Lage auch grundsätzlich verschiedener Meinung waren. Ueber diese Meinungsverschiedenheit mag ich pflichtgemäß damals anderen Parteiführern gegenüber gesprochen haben. Mir ist aber nicht erinnerlich, daß ich damit jemals eine Aeußerung verbunden hätte, die Ihre persönliche Ehrenhaftigkeit in Frage stellt. Denn wenn ich auch in politischen, zum Teil grundsätzlichen Fragen mit Ihnen nicht übereinstimmte, so habe ich doch keinerlei Anlaß gehabt, Ihnen gegenüber einen Vorwurf zu erheben, wie ihn Herr Dr. Stresemann in dem Briefe an den deutschen Kronprinzen mitteilt, zumal ich in Ihnen während der ganzen Zeit meiner politischen Tätigkeit einen durchaus loyalen politischen Kämpfer auch da gefunden habe, wo unsere Ueberzeugungen auseinandergingen.

Ich kann daher nur annehmen, daß Herr Dr. Stresemann meine Aeußerungen über Sie absolut mißverstanden haben muß, wenn er sie, wie in seinem Briefe geschehen, wiedergibt."

Wir sehen hiermit diese Angelegenheit als erledigt an, zumal die Herausgeber des Stresemann-Nachlasses erklärt haben, daß sie keine Veranlassung hätten, der jetzigen Auffassung des Herrn Dr. Cuno zu widersprechen, obwohl Stresemann seine Niederschrift über seine Gespräche mit Cuno im Sommer 1923 unter dem frischen Eindruck der Unterredungen, die stattgefunden haben, gemacht hat.

„Kein Staat im Staate"

Warnung des Deutschen Beamtenbundes

Der „Deutsche Beamtenbund" hatte sich bisher aus einer, wie uns scheint, allzu engen Auffassung des Begriffs der parteipolitischen Neutralität im Wahlkampf zurückgehalten und nicht, obgleich es mehrere seiner Mitgliedsverbände, so zum Beispiel der Verband der Postbeamten, der Schrader-Verband u. a. dringend gefordert hatten, die Parole für Hindenburg ausgegeben. Um so bedeutungsvoller ist es, daß sein Organ, der „Beamtenbund", in seiner letzten Nummer gegen die Auswüchse der nationalsozialistischen Organisation eindeutig Stellung nimmt.

Er nimmt die Mitteilung der „Vossischen Zeitung" zum Ausgangspunkt, daß der Reichskanzler als Illustration dafür, in welchem Märchenland sich solche Beamte befinden, die die Versprechungen der Nationalsozialisten ernstnahmen, von einem Beamten erzählte, der schon in einer Kasse Reserven anlegte, um nach der Wahl Hitlers alle Gehaltsabzüge nachzahlen zu können. Das Blatt des Deutschen Beamtenbundes bemerkt dazu:

„Beamte, die so etwas unternehmen, versündigen sich gegen den Staat. Das hat mit der Kritik an der Gehaltskürzungspolitik — und wir haben über unsere Meinung in dieser Hinsicht nie einen Zweifel gelassen — nicht das geringste zu tun. Hier handelt es sich um eine Anmaßung, die einfach als unerhört bezeichnet werden muß, die mit dem Diensteid, den die Beamtenschaft auf die Verfassung der Deutschen Republik geleistet hat, unvereinbar ist. Selbstverständlich hat die Reichsregierung die Pflicht, gegen solche Vorgänge aufs entschiedenste einzuschreiten. Sie hat nach unserer Auffassung auch die Pflicht, der Oeffentlichkeit darüber reinen Wein einzuschenken. **Es kann kein Staat im Staate geduldet werden.** Darüber darf kein Zweifel sein, und das muß mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht werden."

Der „Führer" am Gängelbande

Dingelden teilte in einer Hindenburg-Kundgebung in Dresden folgendes mit:

Fast wörtlich habe Hitler zu Beginn der Verhandlungen über die Verlängerung der Amtsdauer Hindenburgs im Januar ihm, Dingelden, erklärt: **Grade wenn die Innenpolitik neue Wege gehen wolle, ist es notwendig, daß uns Hindenburg mit seiner Autorität, dem Vertrauen, das er überall genießt, erhalten bleibt, weil er allein für In- und Ausland die Bürgschaft dafür sein wird, daß Deutschland kein Abenteuer treibt.**

Diese Meinung Hitlers sei binnen 24 Stunden ins Gegenteil verkehrt worden und hier liege die historische Schuld Hugenbergs, hier liege auch der tiefe Grund zu zweifeln, ob Hitler nach seiner ganzen Persönlichkeit jemals imstande wäre, den Posten auszufüllen, nach dem er am 13. März vergeblich seine Hand ausgestreckt habe.

Britisch-russische Verhandlungen gescheitert

Im Unterhaus wurde heute vom Unterstaatssekretär des Foreign Office bekannt gegeben, daß die seit einiger Zeit mit der Sowjetregierung geführten Verhandlungen über die Vorkriegsschulden zusammengebrochen sind.

Papiergeldpanik in Chile

Rücktritt des Kabinetts und Verhängung des Kriegszustandes

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

NEW YORK, 8. APRIL

Nachdem Chile erst im Herbst des vergangenen Jahres durch die Meuterei der Flotte in revolutionäre Unruhen geführt worden war, haben jetzt die finanziellen Schwierigkeiten zu einer sehr ernsten Lage geführt und das Kabinett zum Rücktritt gezwungen. Gleichzeitig verhängte Präsident Montez den Kriegszustand, da sich im Zusammenhang mit der Beratung über Aufhebung des Goldstandards ein Run auf die Zentralbank ereignete. Als die Staatsbank nicht in der Lage war, das vorgelegte Papiergeld in vollem Umfang in Silber auszuzahlen, rotteten sich die Massen vor dem Präsidentenpalais zusammen und forderten die Truppen auf, gemeinsam mit ihnen gegen die Regierung vorzugehen. Der Präsident ließ Maschinengewehre in Stellung bringen. Zugleich wurden eine Reihe von Offizieren, die mit dem früheren Präsidenten Ibanez sympathisierten, verhaftet.

Die Lage ist außerordentlich gespannt, obwohl es bisher noch nicht zu schwerem Blutvergießen gekommen ist. Die Vertrauenskrise der Währung hat aber bewirkt, daß die Preise der Lebensmittel in der Hauptstadt rapide anziehen. Gleichzeitig sucht die Bevölkerung im Straßenhandel Papierpesos gegen Silber zu tauschen, so daß der Wert des Papierpesos in schwarzen Kursen bis unter die Hälfte im Vergleich zum Silberpeso gefallen ist. Besonders erregt ist die Bevölkerung über die Einstellung der Erwerbslosenspeisung, für deren Fortführung die Gelder fehlen.

*

Nachdem im Juli des vergangenen Jahres der „Mussolini Südamerikas", Präsident Ibanez, der mit drakonischer Strenge eine Reorganisation der Finanzlage versucht hatte, gestürzt war, haben sich zahlreiche Putschversuche und lokale Aufstände, abgesehen von der großen Flottenmeuterei des Herbstes, ereignet. Schuld daran ist in erster Linie die Wirtschaftskrise, von der Chile als Agrarland besonders stark betroffen ist. Vor allem aber ist der Export von Chile-Salpeter, der früher die Haupteinnahmequelle des Landes war, in katastrophaler Weise hauptsächlich unter der Konkurrenz des künstlichen Stickstoffs zurückgegangen. Dadurch stieg die Arbeitslosigkeit erheblich an und entsprechend wuchsen die staatlichen Aufwendungen zur Speisung der Erwerbslosen. Die Steuerschraube war aber schon bis zur äußersten Grenze angezogen und die Sparmaßnahmen der Regierung steigerten die Unzufriedenheit in den weitesten Kreisen. Der Schuldendienst geriet ins Wanken, und Sachverständige englischer und nordamerikanischer Banken wurden nach Santiago berufen, um die Finanzen zu reformieren. Da neue Einnahmequellen nicht zu erschließen waren, mußten sie weitere Einschränkungen der öffentlichen Ausgaben verlangen.

Für den derzeitigen Präsidenten Montez ist die Lage deswegen sehr schwer zu meistern, weil ein erheblicher Teil der Offiziere noch immer mit dem gestürzten Präsidenten Ibanez sympathisiert, der seine Diktatur ganz auf das Militär gestellt und die Offiziere auch finanziell wesentlich freigebiger besoldet hatte. Da die neue Regierung die Verschärfung der Wirtschaftskrise nicht bannen und ihre Versprechungen daher nicht einlösen konnte, sieht sich jetzt der Präsident nicht nur von der Gefahr einer neuen militärischen Reaktion unter Führung der Offiziere bedroht, sondern auch von der Möglichkeit, daß linksradikale Elemente zusammen mit den Erwerbslosen und den farbigen Kleinbauern eine soziale Revolution gegen die Vorherrschaft des Großgrundbesitzes versuchen. Auch die chilenische Intelligenz hat bei den vergangenen Aufständen wiederholt gezeigt, daß sie wenigstens teilweise mit revolutinären Gedankengängen sympathisiert.

S. v. M.

Giftgasbomben als Kronzeugen

Panik im Ottakringer Waffenfunde-Prozeß

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

WIEN, 8. APRIL

Gestern begann wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz gegen sechs Angeklagte, die nach der Waffensuche im Ottakringer Arbeiterheim vor das Schöffengericht gestellt wurden, ein hochpolitischer Prozeß, der schon am ersten Tage die erwarteten Sensationen lieferte.

Im Januar war auf Anzeige hin in einem zugemauerten Teil des Kellers des Ottakringer Arbeiterheims ein Riesenwaffenlager des Republikanischen Schutzbundes beschlagnahmt worden, bestehend aus 717 Militärgewehren, 8 Maschinengewehren, 131 Bajonetten, 22 Revolvern mit Munition (auch Dum-Dum), 915 Handgranaten, 11½ Kilogramm Sprengstoffe, 45 000 Schuß Gewehrmunition, Totschlägern, Schlagringen, Stahlhelmen, Spaten, Beilpicken, Handgranatenhülsen, Sprengkapseln, Chemikalien zur Munitionserzeugung sowie einer Blechkassette mit Plänen über die Kampfmittel des Schutzbundes und der Nutzanwendung, besonders gegen die Heimwehr.

Als Hauptbeschuldigter erscheint ein Beamter der Stadt Wien namens Pfeiffer, unter den übrigen befindet sich auch eine Frau Metallwarenfabrikantin, die die Handgranatenhülsen erzeugt haben soll. Alle Angeklagten bestreiten jede Schuld und erklärten, daß die Chemikalien nur zur Herstellung von Rauchbomben zu Vernebelungszwecken dienten, um notfalls Heimwehrangriffe abzuleiten. **Dagegen enthüllte ein Verteidiger, der sozialdemokratische Nationalrat Dr. Eisler, daß in Graz in der Wohnung des Universitätsassistenten Dr. Wilhelm Rößler sich eine Handgranatenwerkstätte der Heimwehren befinde.** Dr. Eisler legte einige gebrauchsfertige Handgranaten und Giftgasbomben aus dieser Werkstätte auf den Tisch des Gerichts nieder. Es gab ungeheures Aufsehen, einige Zuhörer flohen sofort aus dem Gerichtssaal. Auch der Gerichtshof zeigte deutliche Zeichen von Angst. Der Staatsanwalt erklärte, den Behörden wäre in der letzten Zeit angezeigt worden, daß sich in der allernächsten Umgebung Wiens eine große Handgranatenwerkstätte des Schutzbundes befinde. Der Prozeß wird wahrscheinlich vertagt werden müssen, da die Verteidigung neue Beweisanträge stellt und besonders die Vorladung des christlichsozialen Landeshauptmanns von Steiermark, Dr. Rintelen sowie des früheren Bundeskanzlers Dr. Schober beantragte.

„Eiserne Front" im Lustgarten

Bei der heutigen Kundgebung der Eisernen Front im Lustgarten wird der Reichstagsabgeordnete Vogel sprechen. Von sechs Sammelplätzen aus ziehen mit Musikkorps und Fahnen die Trupps der Eisernen Front, Hammerschaften, Reichsbannerleute und Arbeitersportler, zum Lustgarten. Die Veranstaltung beginnt um 6 Uhr, ab 5 Uhr Konzert.

Die Züge bewegen sich vom Humboldthain, von der Danziger Straße, dem Küstriner Platz, der Fontane-Promenade, Voreskstraße und vom Kleinen Tiergarten aus um 4.30 Uhr durch die Straßen. Nach der Rede Vogels wird die Kundgebung aufgelöst. Es erfolgt kein geschlossener Rückmarsch.

Hindenburg-Kundgebungen überall

Die Wahlarbeit der Hindenburg-Ausschüsse und der Eisernen Front hat auch im Reich ihren Höhepunkt erreicht. Viele Tausende von Veranstaltungen finden heute statt. Es sprechen, wie schon angekündigt, der Reichskanzler Brüning, zusammen mit Minister Schlange-Schöningen in Stettin. In Hannover spricht bei einer großen Kundgebung des Hindenburg-Ausschusses Kapitän Ehrhardt, in Kassel Minister Treviranus, in Siegen Graf Westarp, in Freiburg von Drygander, in Augsburg von Eynern, in Hagen Stegerwald und in Speyer Professor Mommsen.

Bei Veranstaltungen der Eisernen Front treten heute als Redner auf: in der Breslauer Jahrhunderthalle Severing, in Görlitz Paul Löbe, in Magdeburg Polizeipräsident Grzesinski, in Stendal Oberpräsident Dr. Falk. In Zwickau findet ein großer öffentlicher Aufmarsch statt, bei dem der erste Bundesführer des Reichsbanners Höltermann eine Ansprache hält. In Chemnitz, Weimar und Minden werden ebenfalls öffentliche Versammlungen und Umzüge durchgeführt.

Die Wahlarbeit der Eisernen Front auf dem flachen Land hat ein starkes Echo gefunden. In einer Reihe von kleineren Orten, vor allem Süddeutschlands, konnten neue Ortsgruppen des Reichsbanners gegründet werden.

Landarbeiter gegen Hitler

Die Arbeitnehmergruppe des Landbundes, der Reichslandarbeiterbund, wendet sich unter der Führung des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Wolf gegen die Hitler-Parole, die der Bundesvorstand eigenmächtig ausgegeben hat. Er erläßt folgende Erklärung:

„Nachdem neuerdings nationalsozialistische Agitatoren die berufsständische Arbeiterbewegung und deren Führer ständig in der übelsten Weise verunglimpften, bedauert der Reichslandarbeiterbund, seine Neutralität in der Frage der Reichspräsidentenwahl nicht mehr aufrechterhalten zu können und empfiehlt seinen Mitgliedern, **keine Stimme für Hitler abzugeben.**"

*

Der „Reichsbund der Kriegsbeschädigten" erläßt einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: **„Warum die Kriegsopfer Hindenburg wählen?** Weil die im Reichsbund der Kriegsbeschädigten zusammengeschlossenen 500 000 Beschädigten und Hinterbliebenen sich aus allen Parteien zusammensetzen und dem überparteilichen Kandidaten Hindenburg nur ihre Stimme geben können. Weil die Kriegsopfer nur in der demokratischen Republik und ihren parlamentarischen Einrichtungen die sicherste Gewähr für die bestmerchbare Versorgung sehen können. Weil nicht die Diktatur eines einzelnen, sondern nur der Wille der Gesamtheit das Wohl der Gesamtheit garantieren kann."

Reichswahlleitung ist gerüstet

„Hier wird das Ergebnis des 10. April festgestellt“

Eins von den wenigen Häusern am Kurfürstendamm, das sein Schild hat „Zu vermieten“, „Statistisches Reichsamt“, steht unten an der Drehtür, in über 500 Zimmern sitzen Beamte und Angestellte, rechnen, tabellieren, schreiben — — ihre Lebensarbeit geht in die grünen, alljährlich erscheinenden statistischen Jahrbücher ein.

In den Ländern wie im Reich sind die Präsidenten der statistischen Aemter zugleich die Wahlleiter. Darum führt der Weg hierher, ins Büro des Reichswahlleiters, Professor Wagemann. — — 3 Treppen führt der Fahrstuhl hinauf. Wohlversehen mit den Weisungen des Fahrstuhlführers: „Geradeaus, 2. Gang rechts bis zu Ende“, klopfe ich an der richtigen Tür und werde — gegen alle Erwartung — sofort empfangen. Kein aufgeregtes Hin und Her, weder Hasten noch Eilen im Büro des Reichswahlleiters. Wie die Gelassenheit selbst sitzt Inspektor Dohrmann, die Seele des Büros, an seinem Schreibtisch. „Am Abend des 10. April stelle ich Sie mir sehr viel aufgeregter vor als jetzt. Da geht es wohl hier wie in einem Hexenkessel zu?“ „Da ist bei uns genau so ruhig wie jetzt. Meine 12 Beamten und ich, wir sind durch nichts zu erschüttern. Langes Training in Wahlnächten hat uns gelehrt, daß man Zahlen nur bei vollständiger Konzentration, ohne jede Erregung notieren kann, sonst gibt es katastrophale Irrtümer. Wir bedienen unsere 12 Telefone, durch die uns am Abend des 10. die Ergebnisse aus ganz Deutschland durchgesagt werden, mit allem Gleichmut. In den ersten Stunden nehme ich sogar sämtliche Gespräche persönlich entgegen, damit die Kreiswahlleiter eventuell noch nähere Angaben machen können. Aber je später es wird, desto mehr kommen die Meldungen rudelweise, und dann sitzt der ganze Stab am Telefon. Sie müssen sich das so vorstellen, wie die Straßenbahn: erst kommt gar keine, und dann alle auf einmal!“

Eine Reichspräsidentenwahl, bei der es ja immer nur auf das Reichsergebnis ankommt, macht nicht entfernt soviel Arbeit wie eine Reichstagswahl, wo jedes Parteiergebnis in jedem Wahlkreis und -verband von Bedeutung ist. Auch die Prüfung der Wahlvorschläge ist für die Reichswahlleitung bei drei oder fünf Reichspräsidentenkandidaturen eine Kleinigkeit. Aber wenn zwei bis drei Dutzend Parteien über 1000 Leute nominieren, dann ist schon einiges zu tun.

„Wie werden sich am Abend des 10. April die Meldungen an Sie vollziehen?“ „Da lassen sich z. B. die Berliner Bezirksämter 1 bis 6, die fast genau mit dem Wahlkreis 2 Berlin übereinstimmen, die Ergebnisse aus den Wahlbezirken berichten und geben sie schleunigst an ihren Wahlkreisleiter weiter, der sie uns mitteilt. Auf dem Land ist es der Gemeindevorsteher, fast immer zugleich Wahlvorsteher, der seine Zählung dem Landrat meldet. Auf dem Landratsamt werden die Stimmen des ganzen Landkreises addiert und wiederum über den zuständigen Kreiswahlleiter uns übermittelt. Also, anders als im Radio, werden wir nur über große Summen in Kenntnis gesetzt. Denken Sie nicht etwa, daß mich die 68 000 deutschen Stimmbezirke alle einzeln anrufen!“

Die Stimmzettelherstellung, so erklärt der Büroleiter, ist Ländersache. Von der Reichswahlleitung ist für den 10. April nur das hellgrüne Papier vorgeschrieben, zum Schutz gegen Verwechslung mit den Stimmzetteln vom 13. März, außerdem das Format 10 mal 10 cm und die Textanordnung, wie sie in diesem Büro in der Nacht vom 31. März zum 1. April beschlossen wurde. Beschriftung, Papierqualität usw. stehen im Belieben jedes Landes. „Diese Fragen gehören zum ersten Akt unserer Arbeit, Abteilung Wahlvorbereitung. Als zweiter folgt in der Wahlnacht die Feststellung des vorläufigen Ergebnisses, das wir mit Hilfe unserer straffen Nachrichtenorganisation schon bald nach Mitternacht herausbringen, obwohl uns das Gesetz bis zum nächsten Morgen Zeit läßt. Schlußakt — zugleich der längste — ist die Ermittlung des endgültigen Wahlergebnisses durch den aus dem Wahlleiter und sechs Beisitzern, Vertretern der sechs stärksten Reichstagsparteien, bestehenden Reichswahlausschuß. Das dauert etwa zehn Tage. Ungültige oder zweifelhafte Stimmzettel sind zu prüfen und die Wahlkreisakten stichprobenweise zu kontrollieren. Aber auch damit ist der Gründlichkeit noch nicht genüge getan. Als Nachspiel muß das Wahlprüfungsgericht beim Reichstag sein Urteil fällen. Damit erst sind alle Formalitäten erfüllt, und jeder Wähler hat die Gewißheit, daß seiner Stimme die menschenmögliche Gerechtigkeit widerfahren ist.“ — —

„Wie ist es eigentlich mit den so häufig zitierten ‚Toten Seelen‘, Herr Inspektor?“ „Sie meinen die Ueberzähligen, die noch Jahre nach ihrem Tode oder nach ihrem Fortzug in den Wahllisten spuken? Ja, an ihrer Streichung hat meistens niemand Interesse. So kann es dann passieren, daß in einer Chambre-garni-Gegend wie Charlottenburg, in einem einzigen Haus 12 Personen in der Wahlliste stehen, die seit Jahren dort nicht mehr wohnen. Das ist uns neulich gemeldet worden, und wir haben die Gemeindebehörden natürlich zur Streichung veranlaßt. Sonst müssen wir ab und zu auf einen Volksentscheid hoffen. Denn dann gehen die interessierten Parteien an die Listenbereinigung, auf daß die Hälfte der erforderlichen Stimmberechtigten nicht zu groß werde und alle ‚Toten Seelen‘ herausfliegen!“

Es klopft. Telefonarbeiter kommen und wollen die 12 Apparate für die Wohlnacht anschließen. Auch eine Konferenz des Beamtenstabes für den 10. ist angesetzt. Also — bei aller Ruhe doch Betrieb beim Reichswahlleiter! — hem. —

*

Auf Verlangen des Wahlvorstandes hat sich der Wähler vor der Stimmabgabe über seine Person auszuweisen. Es wird daher jedem Wähler empfohlen, sich mit einem amtlichen Ausweis zu versehen. Ein besonderes Ausweispapier ist nicht vorgeschrieben. Wer von der Gemeindebehörde eine Benachrichtigungskarte über seine Eintragung in die Stimmliste erhalten hat, zeige diese Karte vor. Wer keine solche Karte besitzt, weise sich durch sonstiges Personalpapier, Reisepaß, Steuerkarte usw. aus.

Stimmscheine für die Landtagswahl

Anträge auf Ausstellung von Stimmscheinen für die Landtagswahl können vom Montag, dem 11. bis zum 22. April, nachmittags 4 Uhr, ebenfalls bei den Bezirksämtern gestellt werden.

Lokaltermin in der Tauentzienstraße

Der Prozeß um den Rutschasphalt

In der Tauentzienstraße fand heute vormittag im Rahmen des Prozesses, den der Berliner Rechtsanwalt Feblowicz gegen die Stadt Berlin wegen eines Autounfalls angestrengt hat, weil er dem Rutschasphalt die alleinige Schuld an dem Unfall zuschreibt, ein Lokaltermin statt. Der Termin, der unter Leitung des Berkehrsrichters Eindrodt vom Amtsgericht-Mitte stand, wurde an der Ecke Tauentzien- und Warburger Straße — an der Stelle des Unfalls — abgehalten und lockte eine große Menge Schaulustiger an. Bei dem Termin waren anwesend: neben dem Kläger dessen Rechtsbeistand, als Vertreter der Stadt Berlin, Magistratsrat Schell, Oberbaurat Löschmann und Stadtinspektor Martin, als Sachverständiger der Leiter des Forschungsinstituts für Straßenbau an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, Professor Dr. Rudolf Schenk. Außerdem wohnte ein Vertreter der deutschen Pflastersteine- und Schotter-Industrie dem Termin bei.

Man vernahm zunächst zwei Zeugen über die Vorgänge am Unfalltage — einen Radfahrer und einen Automobilisten —, und beide erklärten übereinstimmend, daß die Straßendecke an dem fraglichen Tage durch Regen außerordentlich schlüpfrig gewesen sei. Der Zusammenstoß des Rechtsanwalts-Autos mit einem Autobus sei erfolgt, obwohl das Auto höchstens mit einer Geschwindigkeit von 20 Kilometern fuhr. Der Zusammenprall selbst sei bei einer Geschwindigkeit von fünf bis sechs Kilometern erfolgt. Einer der Zeugen gab außerdem an, daß die Bremspur etwa 10 bis 15 Meter lang gewesen sei.

Schließlich wurde mit dem Wagen des klagenden Anwalts eine Probefahrt unternommen, bei der Dr. Feblowicz selbst am Steuer saß und vorführte — allerdings auf trockenem Asphalt —, wie sich der Unfall ereignet habe. Nach einstündiger Dauer wurde dann der Lokaltermin beendet.

Der Wagen des Rechtsanwalts soll nun von dem Sachverständigen Professor Dr. Schenk untersucht werden, was insofern möglich ist, als seit dem Unfall weder an den Reifendecken noch an den Bremsbelegen etwas geändert worden ist. In der nächsten Verhandlung wird Professor Schenk sein Gutachten erstatten.

Die Krawalle am Belle-Alliance-Platz. Der Ueberfall der Nationalsozialisten auf Reichsbannerleute am Belle-Alliance-Platz am 2. April, der zur Schließung der S. A.-Büros in der Hedemannstraße führte, hatte heute vor dem Schnellschöffengericht ein Nachspiel. Einer der Ueberfallenen war mit einem Polizeibeamten den flüchtenden Nationalsozialisten in die Hedemannstraße nachgeeilt, wo es zu einem großen Tumult kam, bei dem der Beamte von der Menge erheblich bedrängt wurde. Der Angeklagte, der sich heute zu verantworten hatte, rief hier der Menschenmenge zu, „dem Hund- den Tschako vom Kopf zu schlagen“. Kurz darauf überfiel er mit mehreren Parteigenossen den Reichsbannermann, der mit dem Schupo die Verfolgung aufgenommen hatte, und mißhandelte ihn, so daß er erhebliche Verletzungen davontrug. Das Gericht, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Masur, war der Auffassung, daß der Angeklagte Schuld mit den eigentlichen Tumulten am Belle-Alliance-Platz nichts zu tun gehabt hatte. An diesem Ueberfall sei er nicht nachweislich beteiligt gewesen. Seine Verurteilung erfolge wegen des Zurufs und wegen Körperverletzung zu insgesamt einem Monat Gefängnis. Der Staatsanwalt, der Schuch für voll schuldig hielt, hatte eine Strafe von neun Monaten Gefängnis beantragt.

Der gesunde und kranke Mensch

Ausstellung im Europahaus

Das deutsche Hygienemuseum in Dresden veranstaltet im Europahaus in der Stresemannstraße eine Wanderausstellung „Der Mensch in gesunden und kranken Tagen“, die heute vormittag von Direktor Dr. Schwörers vom städtischen Hauptgesundheitsamt mit einer Ansprache eröffnet wurde. Es sei eine irrige Ansicht, so führte der Redner aus, in den jetzigen Notzeiten mehr für Arbeit und Brot als für die Gesundheit zu sorgen. In Berlin haben sich Oberbürgermeister und Kämmerer in den letzten Tagen entschlossen, die Gesundheitsfürsorge, das Rückgrat der öffentlichen Gesundheitspflege, mit geringen Einschränkungen aufrecht zu erhalten. Sie haben damit anerkannt, daß die öffentliche Gesundheitspflege ein notwendiger Bestandteil der Verwaltung und eine echte Sparmaßnahme ist.

Diese Ausstellung besteht aus drei Gruppen:

1. Der gesunde Mensch mit der Sondergruppe „Der durchsichtige Mensch.“
2. Der kranke Mensch.
3. Die Gesundheitspflege.

Die Ausstellung bleibt im April und Mai geöffnet und ist von 10 bis 8 Uhr zu besichtigen. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfennig.

Zentrale für Devisen-Vergehen. Vom 1. April dieses Jahres an sind durch Erlaß des preußischen Justizministers dem Amtsgericht Berlin-Mitte alle Strafsachen betreffend Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Devisenbewirtschaftung aus den Bezirken der Groß-Berliner Amtsgerichte übertragen worden. Gleichzeitig ist durch Verfügung der Generalstaatsanwaltschaft beim Kammergericht die Bearbeitung aller Devisenstrafsachen für das Gebiet von Groß-Berlin der Staatsanwaltschaft I Berlin übertragen worden.

Verzweiflungstat einer Mutter. Im Hause Trakehner Straße 4 wurde heute früh die 36 Jahre alte Frau Luise B., ihr zwölfjähriges Töchterchen Liselotte und ihr sechsjähriger Sohn Ernst Günther, in ihrer Wohnung von Flurnachbarn durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Die alarmierte Feuerwehr stellte sofort Wiederbelebungsversuche an, die glücklicherweise von Erfolg waren. Frau und Kinder wurden in das Krankenhaus Am Friedrichshain gebracht und befinden sich bereits außer Lebensgefahr. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte die Mutter aus Schwermut gestern abend den Gashahn geöffnet, um mit den Kindern gemeinsam zu sterben.

Wieder ein Brandunglück in München

87 Verletzte

MÜNCHEN, 8. APRIL

Die Schrannenhalle, wie Münchens Kristallpalast, eine Glas- und Eisenkonstruktion, ist heute in den frühen Morgenstunden durch ein Feuer zum größten Teil zerstört worden. 87 Personen, hauptsächlich Feuerwehrleute, erlitten bei den Löscharbeiten durch Rauchvergiftungen oder Stürze Verletzungen. Vier von ihnen mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Die 400 Meter lange Halle, die im Jahre 1853 erbaut worden ist, hatte in der letzten Zeit meist als Lagerstätte für Hausrat und als Garage Verwendung gefunden. So sind zumeist Autos und Motorräder den Flammen zum Opfer gefallen. Als Ursache des Brandes wird Fahrlässigkeit, von Sachverständigen jedoch Brandstiftung, angenommen.

Eine halbe Stunde nach Ausbruch des Feuers waren bereits sämtliche in München verfügbaren Wehren am Brandplatz, da die umliegenden Straßen der Altstadt mit mehreren Warenhäusern stark von den Flammen bedroht waren; die Bewohner mußten sich teilweise aus dem Bett ins Freie retten. Der übermenschlichen Anstrengung der Wehr, die zum Glück von einem heftigen Regensturm unterstützt wurde, gelang es, ein zu großes Uebergreifen des Feuers zu verhindern, doch eine Apotheke, ein Gast- und ein Mietshaus wurden stark beschädigt.

Gegen Mittag erst war das Feuer in der Halle und ihrer nächsten Nachbarschaft soweit gelöscht, daß keine Gefahr mehr für die nächstgelegenen Wohnungen bestand. Vor den rauchenden Trümmern des niedergebrannten Gebäudes stehen verkohlte Automobile und Räder. Nach den ersten Schätzungen beträgt der Schaden ungefähr 200 000 Mark.

Gasexplosion in einer Wohnung

Zwei Schwerverletzte

Im Hause Schlesische Straße 28 ereignete sich heute mittag in der Wohnung von Mittwoch aus bisher noch ungeklärter Ursache eine schwere Gasexplosion. Der Wohnungsinhaber und seine Mutter wurden schwer verletzt und mußten von der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht werden. Die Wohnung wurde zum Teil zerstört.

Das Unglück am Werbellinsee

Der Staatsanwalt untersucht

Das schwere Bootsunglück, das sich gestern nachmittag auf dem Werbellinsee in der Nähe von Altenhof zugetragen und fünf Menschenleben gefordert hat, war heute vormittag Gegenstand eingehender Untersuchungen der Polizei und Staatsanwaltschaft. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen scheint den Berliner Werkheimleiter Kurt Schau, der ebenfalls ein Opfer des tückischen Werbellinsees geworden ist, keinerlei Schuld zu treffen, sondern vielmehr den Bootsverleiher, der als öffentlicher Fährmann niemals das Boot bei dem aufziehenden schweren Wetter hätte verleihen dürfen. Ueberdies soll, soweit bisher festgestellt werden konnte, das Unglücks-Boot behördlich nicht zugelassen gewesen sein.

Die Leichen des Heimleiters Schau und der vier jugendlichen Erwerbslosen konnten bisher noch nicht geborgen werden, da der See immer noch sehr unruhig ist. Das Boo wurde von der Freiwilligen Feuerwehr inzwischen an Land gebracht und von der Polizei beschlagnahmt.

Die geretteten vier Berliner sind vom Arzt untersucht worden. Das Befinden ist gut, so daß sie heute nachmittag durch den Oberlandjäger vernommen werden können. Heute früh traf auch ein Vertreter der Staatsanwaltschaft Angermünde in Altenhof ein, der die ersten Erhebungen angestellt hat.

Anklageerhebung ggegen Matuschka

WIEN, 8. APRIL

Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr die Anklage gegen den Eisenbahnattentäter Sylvester Matuschka fertiggestellt. Er wird sich vor dem Wiener Gericht nur wegen des Anschlags in Aspbach in Niederösterreich zu verantworten haben. Angeklagt ist er der offenen Gewalttätigkeit, begangen durch boshafte Beschädigung von Eisenbahnen. Der hierfür in Betracht kommende Strafsatz liegt zwischen 5 und 10 Jahren schwerer Kerker. Zur Durchführung der Wiener Verhandlung ist nur ein Tag in Aussicht genommen. Sie wird Ende April oder Anfang Mai vor dem Schöffengericht stattfinden.

Rauschgifthändler verhaftet. Von Beamten des Rauschgift-Dezernats wurde gestern abend in der Friedrichstadt ein von der Polizei seit langem gesuchter Rauschgifthändler festgenommen, als er grade einen Kunden bediente. Es handelt sich um den 25 Jahre alten früheren Arbeiter Eugen Turata, der hauptsächlich mit „Kokain“ handelte. Das Päckchen, das er zu verkaufen pflegte, enthielt meist minderwertiges, mit verschiedenen anderen Pulvern durchsetztes Kokain, für das er sich zwei Mark geben ließ.

Weitere Lokalnachrichten siehe auch in der Unterhaltungsbeilage

Hierzu zwei Beilagen

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Berlin

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zweimal wöchentlich — Für Rücksendung unverlangter Manuskripte Porto beifügen

VERLAG UND DRUCK: ULLSTEIN A. G., BERLIN

FINANZ- UND HANDELSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

BEILAGE ZU NR. 170 • ABEND — VERANTWORTLICH: DR. HANS BUSCHMANN, BERLIN — FREITAG, 8. APRIL 1932

Salpeter-Krieg

Deutsche Interessen auf dem Spiel

Die politischen Verwicklungen in Chile, über die wir im allgemeinen Teil berichten, beruhen nicht zuletzt auf den finanziellen Schwierigkeiten des Landes. Im Zusammenhang damit sind die nachfolgenden Ausführungen über den Kampf der chilenischen Salpeter-Industrie gegen den künstlichen Stickstoff von besonderem Interesse.

Der natürliche Chilesalpeter für die Explosionschemie, Düngemittelindustrie und Glasfabrikation früher unentbehrlich, steht heute mehr denn je in schwerstem Kampf mit den Erzeugnissen der synthetischen Stickstoffindustrie. Deutschland ist an beiden Kampffronten interessiert. Die Bedeutung unserer großen synthetischen Stickstofferzeugung hat jedoch diesen Krieg etwas in den Hintergrund treten lassen, den Großkaufleute, Reeder und Industrielle um den deutschen Interessenkreis in Chile und im internationalen Salpeter- und Jodgeschäft führten.

Die Ereignisse der letzten Wochen und Tage beleuchten schlaglichtartig die Situation: Verkauf eines Teiles der deutschen Salpeterflotte an das Ausland, Kündigung des deutsch-chilenischen Handelsvertrages, Liquidationsbeschluß der Hamburger Firma H. B. Sloman & Co. AG. (früher Salpeterwerke). Auch der Rücktritt des bisherigen Präsidenten des Salpetertrusts (Cosach) C. Smith und die Ernennung von M. Whelpley, sowie neue Verhandlungen zwischen der chilenischen Regierung, den führenden amerikanischen Kapitalisten und Industriellen (Guggenheim-Gruppe) und den geschädigten europäischen Vorbesitzern und Bondsinhabern kennzeichnen das harte Ringen des chilenischen Welthandelsartikels. Mit den intensiven Bemühungen der Amerikaner um ihre Position in Chile und damit um ihre Rohstoffinteressen in Südamerika deutet sich vielleicht der endgültige Zusammenbruch einer europäischen und auch deutschen Einflußshäre an.

Die deutschen Vermögenswerte, die verloren gingen bzw. in Chile noch auf dem Spiele stehen, kann man nach den Vermögensrechnungen der früheren deutschen Betriebe auf rund 150 Mill. veranschlagen. Die Einbuße ist aber sehr viel höher, wenn man all die Erwerbszweige berücksichtigt, die früher besonders in Hamburg, Bremen und in den chilenischen Verschiffungshäfen im Salpetergeschäft tätig waren. Deutsche Unternehmer aus Hamburg und Bremen haben früher großen Einfluß in Chile besessen und weit über den mengenmäßigen Anteil der „deutschen Nitrat-Produktion" (1880 etwa 9 pCt., um die Jahrhundertwende 15 pCt., später bis zu 20 pCt.), die Erschließung der Felder, die Schaffung und Weiterentwicklung der Werke maßgeblich beeinflußt. Sie hatten fast immer im leitenden Gremium des früheren Salpeterproduzenten-Kartells Sitz und Stimme, wenn nicht die Führung. Während des Krieges und später sind die Substanzen der deutschen Salpeterwerke in chilenischen Gesellschaften übergeführt worden.

Der unter Beteiligung der chilenischen Regierung geschaffene Salpeter-Trust Cosach, eine Gründung zu ungeeigneter Zeit, wurde unter amerikanischer Führung finanziell unglücklich konstruiert. Eine erhebliche Ueberkapitalisierung (3 Milliarden Chilepesos, später um 425 Mill. Pesos erhöht) hat dazu geführt, daß auch alte Betriebe, die duchaus lebensfähig waren und früher gesund dastanden, ebenfalls der Verschuldung anheimgefallen sind. Die Firma Sloman in Hamburg konnte noch in den letzten Jahren umfangreiche Pläne und Aufträge für die Tocopilla-Gesellschaft bearbeiten. Jetzt ist jedoch der gesamte Einkauf für den Trust nach den Vereinigten Staaten gelegt worden.

Für die europäischen Bondsinhaber und Vorbesitzer spielen bei den Verhandlungen über den finanziellen und strukturellen Umbau der Cosach, vor allem die geplante Verringerung der Obligationsschuld durch Umtausch in Aktien, der Streit um die alte oder neue (Guggenheim) Aufbereitungsmethode und im Zusammenhang damit auch die Bewertung der alten Ofizinas und deren Stellung im Kontingentsystem, eine wichtige Rolle. Frühere chilenische Forderungen nach der Auflösung der Cosach werden nicht mehr aufrechterhalten. Vielmehr soll die finanzielle Position durch neue Bankenvereinbarungen bis Mitte 1932 absolut gesichert sein. Auch die Stellung der Guggenheim-Gruppe dürfte trotz der Auseinandersetzungen um das Aufbereitungsmonopol und die Aufpreise für Guggenheim-Salpeter kaum wesentlich zu erschüttern sein.

Angesichts der auf rund 2 Mill. To. angewachsenen Vorräte liegt das Endschicksal der Cosach und der Bondsinhaber und Gläubiger bei den noch ausstehenden Einigungsverhandlungen mit der synthetischen Industrie. Es ist indessen nicht ausgeschlossen, daß hierbei deutsche Interessen am Salpetergeschäft in anderer Form wieder „auferstehen". Bereits 1926 ist bei den deutsch-englischen Chemiebesprechungen in Romney den deutschen Unterhändlern eine Interessenahme am Salpeter in der Richtung eines definitiven Friedensschlusses nahegelegt worden.

A. Mahler.

•

Teilbelebung in Eisenwaren

Zu den günstigeren Momenten, über die aus dem März berichtet werden kann, gehört ein Anziehen der Beschäftigung in der Fahrradteile-Industrie. Das Frühjahrsgeschäft in Fahrradteilen ist, wie der Eisen- und Stahlwaren-Industriebund mitteilt, bisher besser als im vergangenen Jahre, soweit das Inland in Frage kommt. Die Gesamtlage ist jedoch schlechter, weil große Verluste im Ausfuhrgeschäft die günstige Wirkung auf der anderen Seite mehr als aufheben. Als weitere günstige Nachricht ist die Zunahme der Beschäftigung bei der Herstellung von Metallbetten zu bezeichnen, die bei einzelnen Werken es möglich machte, weitere Arbeitskräfte einzustellen. In Baubeschlagartikeln hat die saisonmäßige leichte Belebung in Westdeutschland im wesentlichen angehalten, während in Süddeutschland der kleine Aufschwung des Monats Februar nicht erhalten blieb und der Auftragsbestand zurückging. In Handelsschrauben ist der Beschäftigungsgrad im März im wesentlichen unverändert geblieben. In Holzschrauben ist der Auftragseingang im Inlande ungefähr derselbe wie im Februar.

Im Solinger Ind[illegible]riegebiet klagt man vor allen Dingen darüber, daß [illegible] Auslandsgeschäft durch die ausländische Devisengesetzgebung (Kontingentierung) immer weiter erschwert worden ist. In der Schneidwaren-Industrie hielt die Käuferschaft weiter sehr stark zurück. Im Remscheider Bezirk beklagt man das nahezu völlige Ausbleiben der sonst üblichen Frühjahrsbelebung, verzeichnet aber als günstiges Moment eine Zunahme der ausländischen Anfragen. In der bergischen Fittingsindustrie kann ein vereinzelter besserer Stand bei den Auftragseingängen gemeldet werden, wobei zu dem Inland auch das Ausland als Käufer aufgetreten ist. Aus dem märkisch-westfälischen Gebiet meldet die Volmarsteiner Hangschloß-Industrie, daß eine Belebung der allgemeinen Marktlage ausgeblieben ist. In Hacken wird die Lage sowohl auf dem Inlandsmarkt wie auch im Exportgeschäft als nach wie vor völlig unbefriedigend bezeichnet.

Die süddeutschen Werke, die Metallschläuche herstellen, melden eine unbefriedigende Lage. Die Industrie des Kreises Herrschaft Schmalkalden stand auch im Monat März unter dem Zeichen stärkster Depression. Die Leipziger Messe brachte keine nennenswerte Belebung; nur vereinzelt hörte man bei Haushaltungsartikeln etwas besseres Resultat. Der Export liegt nach wie vor danieder.

Gegen illegale Effektengeschäfte

Vor Maßnahmen der Regierung

Die Vorbereitungen zur Unterbindung von Effekten-Tauschoperationen, durch die Wertpapiere auf illegalem Wege aus dem Auslande wieder an die deutschen Börsen zurückströmen können, werden nach unseren Informationen intensiv betrieben. Zwischen Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums und den in Frage kommenden Bankorganisationen finden heute nachmittag über diese Frage neue Verhandlungen statt. Es stehen verschiedenartige Vorschläge zur Diskussion, durch die den zutage getretenen Mißständen abgeholfen werden soll.

Die Beratungen dürften sich voraussichtlich noch einige Tage hinziehen, ehe eine endgültige Entscheidung getroffen wird. Man rechnet aber damit, daß spätestens Mitte der kommenden Woche entsprechende Maßnahmen der Regierung erfolgen. Gegenwärtig ist noch nicht genau zu übersehen, ob man sich mit einem Erlaß im Verwaltungswege begnügen oder eine besondere Notverordnung erlassen wird.

Während sich also hier die Dinge noch im Fluß befinden, sind die Bestimmungen über die Börsenzulassung von Aktien der Gesellschaften, die von dem Recht der erleichterten Kapitalherabsetzung Gebrauch gemacht haben, bereits fertiggestellt worden. Der Entwurf der zuständigen Ministerien wird an den Reichsrat weitergeleitet, so daß bis zum Inkrafttreten der Verordnung noch einige Zeit vergehen dürfte.

Es ist vorgesehen, daß alle Gesellschaften, die höchstens 10 pCt. der im Eigenbesitz befindlichen Aktien eingezogen haben, keinen neuen Prospekt einzureihen brauchen. In diesen Fällen werden sich vielmehr die Börsenorgane mit einem ausführlich begründeten Antrag begnügen, der veröffentiicht werden dürfte. Man denkt also an eine der Goldumstellung ähnliche Regelung.

Gesellschaften mit stärkeren Kapitaleinziehungen werden von der Neueinrichtung eines verkürzten Prospektes nicht befreit. Nicht berührt werden hiervon die Bestimmungen, daß alle Gesellschaften bei ausgesprochenen Sanierungen einen Neuantrag auf Zulassung ihrer Aktien zum Börsenhandel stellen müssen.

•

Neue Senkung des Privatdiskontsatzes. Der Privatdiskont wurde heute bei anhaltender Nachfrage erneut um ⅛ pCt. auf 5¼ pCt. ermäßigt. Auch nach Reichsschatzwechseln bestand weiterhin zu 5¼ per 5. Juli Nachfrage. Der Satz für Reichschatzanweisungen wurde von 6½ auf 6¼ pCt. ermäßigt. Die Emission ist am 15. Juli fällig. Tagesgeld war unverändert 6¼, vereinzelt auch 6⅛ pCt. für erste Nehmer und bis 7¼ für Lombardadressen. Eine Erleichterung war kaum zu erwarten, da die Banken ihr Diskontmaterial bis nach der Reichsbankdiskont-Senkung zurückhalten und ihren Bedarf im offenen Markt befestigen.

Wieder Auslands-Druck

Die von der Diskontsenkung erwartete Anregung für das Börsengeschäft ist ausgeblieben. Auch die heutige Berliner Börse zeigte ein lustloses und fast allgemein schwächeres Aussehen. Diese Tendenz ist vor allem darauf zurückzuführen, daß in den Werten, in denen das Ausland noch größere Engagements hat, erneut Verkaufsorders vorlagen. Man führt dies wieder auf ausländische Abgaben zurück und bringt sie mit den bevorstehenden energischen Maßnahmen der Regierung gegen die bisherigen Effekten-Tauschoperationen in Zusammenhang (siehe oben). Man glaubt, daß das Ausland von den geplanten Maßnahmen bereits Kenntnis erhalten hat und vorher noch möglichst viele derartige Transaktionen durchzuführen sucht. Infolgedessen lagen vor allem Farben, Reichsbank-Anteile, Berliner Kraft und Licht und Reichsbahn-Vorzugsaktien im Angebot, so daß wier Durchschnittsverluste von 2 pCt. zu verzeichnen waren. Bei Reichsbankanteilen betrug der Verlust gegenüber dem Vortagskurs sogar 3 pCt.

Die übrigen Märkte wurden von diesen Bewegungen ungünstig beeinflußt, um so mehr, als erneut Gerüchte von den Schwierigkeiten eines internationalen Konzerns auftraten, die zwar keine Bestätigung fanden, aber bei dem geringen Geschäft das Kursniveau allgemein drückten. So lagen Siemens in der zweiten Börsenstunde etwa 1½ pCt. schwächer, und die übrigen Werte mußten kleine Anfangserholungen wieder hergeben. Eine Ausnahme machten am Elektromarkt nur Chade-Aktien, die infolge höherer Auslandsnotierungen von der Arbitrage gekauft wurden und bis zu 8,— M gewinnen konnten. Auch Conti Gummi nach dem Einbruch des Vortages 1—1½ pCt. höher.

Verhältnismäßig gut gehalten waren erneut Montanwerte unter Führung von Gelsenkirchen und Kunstseidenwerte, die nach festerem Beginn etwa auf der Basis der Vortagskurse genannt wurden. Svenska eher eine Kleinigkeit freundlicher, Kaliwerte bis zu 3 pCt. niedriger. Sáiffahrtswerte und Banken wenig verändert, obwohl der Umsatz in DD-Bank-Aktien zeitweise recht lebhaft war.

Der Rentenmarkt konnte sich der matten Verfassung der übrigen Märkte nicht entziehen, so daß auch hier die Diskontsenkung verpuffte. Goldpfandbriefe lagen anscheinend ebenfalls auf Auslandsabgaben hin meist eine Kleinigkeit schwächer, während Industrieobligationen teilweise recht fest tendierten. Die Führung hatten hierbei Hoesch-Obligationen (+ 3 pCt.). Die übrigen festverzinslichen Werte lagen ruhig mit Ausnahme der Berliner Verkehrsanleihe (+ 1½ pCt.).

Bankenkrise in der GEG-Bilanz

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

HAMBURG, 8. APRIL

Auch in der Bilanz der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine, Hamburg (GEG) spiegelt sich die Bankenkrise sowie der Run auf die Sparkassen deutlich wieder. Die Verminderung der Bilanzsumme von 240,86 auf 197,52 Mill. RM ist im wesentlichen auf den Rückgang von Bankeinlagen zurückzuführen, die den angeschlossenen Konsumgenossenschaften zur Auszahlung von Spareinlagen seit Eintritt der Bankkrise zur Verfügung gestellt worden sind. Die Finanzkrise wirkte sich besonders in der Verminderung des Kontos Bankeinlagen (Guthaben der angeschlossenen Genossenschaften) von 152,78 auf 95,45 Mill. RM aus. Unter den Wertpapieren und Schatzanweisungen sind kurzfristige Schatzanweisungen mit 25,8 Mill. RM enthalten. Der Nennwert der gesamten Effekten beträgt 42,7 Mill. RM. Von den Bestimmungen der vierten Notverordnung über einmalige Bilanzerleichterungen ist kein Gebrauch gemacht worden. Die Erhöhung der Warenbestände ist auf die Neueröffnung mehrerer Produktionsbetriebe zurückzuführen.

Es erscheinen Kasse, Guthaben bei Banken und Postscheck, Wertpapiere und Wechsel mit 64,63 Mill. RM (i. V. 106,86); darunter Wertpapiere und Schatzanweisungen 35,15 (i. V. 45,76), Depositenguthaben bei Banken (kurzfristige) mit 20,18 (i. V. 50,46) Mill. RM. Ferner Warenbestände mit 26,2 (i. V. 22,11), Grundstücke und Gebäude mit 46,03 (42,14), Debitoren mit 35,16 (49,45) Mill. RM. (Die Debitoren aus dem Warengeschäft sanken von 38,5 auf 29,3 Mill. Reichsmark, die dauernden Beteiligungen, die in den Posten Debitoren enthalten sind, von 2,96 auf 1,92 Mill. RM.).

Bei 25 Mill. RM Stammkapital (rückständige Stammeinlagen 3,88 Millionen RM) und 1,65 Mill. RM Stammanteilsammelkonto betragen ferner die Reserven 25,22 (21,78), Hypotheken 10,45 (7,87), Bankeinlagen 95,45 (152,78), Kreditoren 27,98 (28,54) Mill. RM.

Die GEG. macht jetzt weitere Angaben über das Geschäftsergebnis und die Abrechnung für 1931. Der Minderumsatz betrug 66,84 Mill. Reichsmark (495,26 Mill. RM 1930, 428,42 Mill. RM 1931; minus 13,5 pCt.) gegenüber einer Steigerung des Gesamtumsatzes um 12,83 pCt. im Vorjahr). Der Umsatz von Erzeugnissen aus den eigenen Produktionsbetrieben stieg um 7,7 Mill. RM (gleich 5,6 pCt.) auf 145,53 Mill. RM. Die Produktivbetriebe erzielteen im Vrkehr mit eigenen Abteilungen und Betrieben einen weiteren Umsatz von 5,52 Mill. RM. Menmenmäßig war die Umsatzentwicklung erheblich günstiger. Nach Feststellungen, die auf sechzig Haupt- und Standardartikel beschränkt sind, betrug der Umsatzrückgang mengenmäßig etwa 1,36 pCt.

Der Bruttoertrag ist nur wenig von 26,5 auf 25,12 Millionen RM zurückgegangen. Aufwendungen für Gehälter, Löhne und Unkosten betragen 10,48 (i. V. 10,72), Abschreibungen 6,43 (7,7), Grundstücks- und Gebäudeunkosten 5,73 (3,45) Mill. RM. Die General-Ueberschuß- und Verlustrechnung schließt mit einem etwa halbierten eUberschuß — 2,23 gegen 4,36 Mill. RM — ab. Aus dem Ueberschuß wird in diesem Jahre keine Verzinsung auf die Stammeinlagen ausgeschüttet (in den Vorjahren 5 pCt.). Die verfügbare Summe wird zur Unterstützung von in Bedrängnis geratenen Genossenschaften verwandt und aus dem Ueberschuß an den Unterstützungsfonds der Notgemeinschaft 1,12 Mill. RM, an den Dispositionsfonds 1,11 Mill. RM überwiesen.

•

London lustlos

Das Scheitern der Donaukonferenz wirkte abschwächend auf die Londoner Börse, die bei beschränktem Geschäftsverkehr in lustloser Tendenz eröffnete. Besonders deutsche Anleihen haben unter dem Einfluß der ungeklärten politischen Lage weiter nachgegeben. 7prozentige Davesanleihe notierte einen Punkt niedriger mit 69, 5½proz. Younganleihe 1½ Punkte niedriger mit 48, österreichische 7proz. Anleihe eröfnfete fest zu 49. Auch der internationale Industriemarkt lag durchweg schwächer, Kreuger-Werte behauptet. Heimische Industriewerte vernachlässigt, teilweise abgeschwächt. Der Markt festverzinslicher englischer Werte hat bei den nachgebenden Pfund-Devisenkursen Verluste bis ¾ Punkte aufzuweisen. — Am Devisenmarkt lag das Pfund gegenüber allen Devisen schwächer. Das Abgleiten der Pfunddevise ist in der Hauptsache auf eine Stützungsaktion für den Dollar zurückzuführen. Das Pfund eröffnete: gegen New York 3,78 (3,78¾), Paris 95¾ (95⅞), Brüssel 26 13/16 (27), Amsterdam 9,32½ (9,34½), Zürich 19 15/32 (19 7/16), Berlin 15 15/16 (15,95), Stockholm 18⅞ (18,90). Letzte Kurse: New York 3,78¼, Paris 95¾, Brüssel 27, Amsterdam 9,33½, Zürich 19 7/16, sonst unverändert.

•

Rückgängige Kurse in Zürich. Das Scheitern der Londoner Konferenz hat an der Züricher Börse zu neuen Abschlägen in Bankaktien und internationalen Werten geführt, so daß die Kurse weiter gewichen snd. Kreditanstalt 545 (537), Bankverein 503 (512), Bankgesellschaft 407 (412), Kreuger 2,75 (3,00), Royal Dutch 251 (262). Im übrigen zeigte die Börse keine einheitliche Tendenz. Während Elektro- und Trustwerte mit Ausnahme von Motor Columbus 345 (350) sich gut behaupteten, Chade sogar von 1010 auf 1025 anziehen konnte, waren Industrieaktien offeriert und schwächer. Brown Boveri 118 (120), Bally 625 (640), Nestle 221 (223). Deutsche Arbitragewerte unverändert mit Ausnahme von I. G. Chemie, die ihren Rückgang fortsetzten 580 (585). Ausländische Obligationen infolge der ergebnislosen Konferenz schwächer. Bemerkenswert ist vor allem der Rückgang der österreichischen Völkerbundsanleihe von 102 auf 98. Dawesanleihe Pfundstücke 50 (55), Young 35.50 (35.75).

Paris gedrückt. Die Pariser Börse eröffnete heute in trüber Stmmung. De französchen Renten und Banken verloren recht beträchtlich. Unter den französischen Industriewerten lagen namentlich Bergwerksaktien und schwerindustrielle Papiere schwach. Eisenbahnwerte und chemische Aktien dagegen konnten ihren Kursstand gut halten. Auslandswerte waren durchweg gedrückt, insbesondere Rio Tinto; Royal Dutch dagegen sowie Kautschukwerte behauptet. Die Younganleihe und Dawesanleihe liegen erneut schwach. Die Kreuger-Werte haben eine leichte Erholung zu verzeichnen. Kreuger-Obligationen stiegen von 8½ auf 9½. — Am Devisenmarkt ist eine neue Abschwächung des Dollar unter den Goldpunkt zu verzeichnen. Er notierte heute 25,33½. Das englische Pfund lag ebenfalls etwas abgeschwächt auf 95,87½.

Ueberzeichnete italienische Prämienanleihe. Die Prämienanleihe von 1 Milliarde 5proz. Schatzscheine wurde, wie uns aus Mailand gedrahtet wird, durch die Voranmeldungen schon am ersten Tage so stark überzeichnet, daß man die vorzeitige Schließung der Zeichnung erwartet.

Majoritätswechsel bei Skoda?

Der tschechoslowakische Staat als Hauptaktionär — Hintergründe der Pariser Anleihe

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PRAG, 8. APRIL

Unter dem Titel „Gerüchte über die Skoda-Majorität" schreibt die „Prager Abendzeitung": „Die in der letzten Zeit wiederholt durchgesickerte Meldung, daß ein Teil des Erlöses der tschechoslowakischen Frankenanleihe für die Rückzahlung von Krediten verwendet werden soll, die die französische Rüstungsfirma Schneider-Creuzot den Skodawerken gewährt hatte, wird neuerdings von Pariser Finanzkreisen erhärtet.

Man erklärt, daß die 600-Mill.-Fr.-Anleihe der Tschechoslowakei nicht voll zugute kommen werde. Die Tschechoslowakei werde voraussichtlich nur 450 Mill. Fr. Nominale im Lande behalten, da der Rest von 150 Mill. Fr. Nominale dazu benutzt werden soll, die Verpflichtungen der Skodawerke an Schneider-Creuzot abzudecken. Dies würde bedeuten, daß der tschechoslowakische Staat als Kreditgeber der Skodawerke an Stelle Schneider-Creuzots treten würde. Dies sei Bedingung für die französische Anleihe und Gegenleistung für die Mitwirkung gewisser Bankengruppen an der Bildung des Emissionssyndikats, nachdem Schneider auf der Rückzahlung seiner Kredite bestanden habe.

Im Zusammenhang damit wurde in Pariser Finanzkreisen auch behauptet, daß Schneider, der nach dem Umsturz die Majorität der Skodawerke erworben hatte, nicht mehr Inhaber der Aktienmehrheit der Skodawerke sei, sondern nach allmählichen Abverkäufen nurmehr noch ein starkes Minderheitspaket besitze. Dies wird allerdings bestritten.

Man verweist darauf, daß die tschechoslowakische Regierung sich durch die Uebernahme eines größeren Aktienpakets an Skoda beteiligen soll. Man spreche in Pariser Kreisen von einer Option, die die tschechoslowakische Regierung auf den Erwerb der Aktienmehrheit von Skoda verlangt haben soll. Außerdem sei der Regierung aus inländischem Besitz ein beträchtliches Minderheitspaket angeboten worden, auf dem eine Lombardschuld der Besitzergruppe lastet.

Das Blatt schreibt dazu: „Diese Gerüchte verzeichnen wir in der Erwartung, daß die Regierung die Oeffentlichkeit darüber beruhigt, daß Staatsmittel weder zur Sanierung inländischer Aktionärgruppen noch zur Bezahlung der Schulden eines Privatunternehmens an seinen ausländischen Majoritätsherrn verwandt werden."

*

Reger Zeichnungseingang auf die tschechische 600-Mill.-Fr.-Anleihe. Die Zeichnung der tschechischen 600-Mill.-Fr.-Anleihe hat begonnen. Nach Informationen des Pariser Korrespondenten der „Voss. Ztg." aus dortigen Großbankkreisen ist die Nachfrage recht rege. Eine Begrenzung der Zeichnungsfrist ist nicht in Aussicht genommen, da damit gerechnet wird, daß die Anleihe in sehr kurzer Zeit voll gezeichnet sein wird. Bei 99proz. Emissionskurs beginnt die Verzinsung ab 1. April 1932. Die Obligationen sind spätestens am 1. April 1937 zu pari fällig. Garantiert wird die Anleihe erstens durch die Reineinnahmen des tschechischen Tabakmonopols, zweitens durch die französische Regierung. Die Rückzahlung und Verzinsung erfolgt ohne irgendeine steuerliche Belastung seitens der französischen oder tschechischen Regierung.

Sachtleben erfolgreich

Verwaltung bleibt zuversichtlich

Ein Lichtblick in den Krisenbilanzen des Jahres 1931 ist der Abschluß der Sachtleben AG. für Bergbau und Chemische Industrie, Köln, die dem Konzern der Metallgesellschaft nahesteht. Mit Genugtuung kann die Verwaltung konstatieren, daß die Gesellschaft die Ereignisse des letzten Jahres verhältnismäßig gut überstanden hat, so daß sie den Aktionären eine befriedigende Bilanz vorlegen und eine angemessene Dividende (10 gegen 12 pCt.) auf das unverändert 12,5 Mill. RM betragende Aktienkapital vorschlagen kann. Weniger günstig sind allerdings die Aussichten des laufenden Jahres, weil sich die Exporterschwerungen im Lithopone-Geschäft (Metallfarben) entsprechend dem Saisoncharakter dieses Industriezweiges im Berichtsjahre erst noch wenig ausgewirkt haben, das neue Geschäft aber mit voller Schwere treffen. Trotzdem blickt die Verwaltung mit einiger Zuversicht in die Zukunft, weil die Werke in den vergangenen Jahren auf das Modernste ausgebaut wurden, ohne daß Erweiterungsbauten errichtet worden wären, für die jetzt keine Beschäftigung vorhanden ist. Außerdem wurden erhebliche äußer und innere Reserven angesammelt.

Im einzelnen war die Entwicklung trotz rückgängiger Preise und Umsätze auf dem Farbenmarkt noch einigermaßen befriedigend. Erst in den letzten Monaten trat unter der Einwirkung der Entwicklung in England ein völliger Umschwung ein. Die Zollmaßnahmen und die Pfundentwertung haben den englischen Markt, der ein bedeutendes Absatzgebiet für Lithopone darstellt, bis auf weiteres so gut wie verschlossen. Auch nach anderen Ländern ist der Export immer schwieriger, nach einzelnen Staaten sogar unmöglich geworden. Infolge des Tiefstandes der Zinknotierungen ist eine Verwertung der zinkhaltigen Abbrände fast ausgeschlossen, soweit nicht die eigenen Fabriken in Frage kommen. Auch die Lage auf dem Schwefelkies-Markt hat sich weiter verschlechtert. Auch hier wird durch die Pfundentwertung weiterer Rückgang befürchtet, so daß sich ähnlich wie beim Farben-Export die Auswirkungen erst im laufenden Jahre zeigen. Der Schwerspatabsatz ist als Folge der rückgängigen Produktion in der Lithopone-Industrie gleichfalls empfindlich gesunken.

Die Beteiligungsgesellschaften haben, soweit ihre Betriebe nicht stillgelegt sind, im großen und ganzen befriedigend gearbeitet. Die Gesellschaft besitzt etwas über eine halbe Million eigener Aktien, die etwa zur Hälfte im Interesse der Kursregulierung aufgenommen wurden, während der andere Teil aus der Umwandlung der Gewerkschaften Sachtleben und Sicilia in die AG. stammt. Sie werden in der Bilanz mit 0,345 Mill. RM bewertet. Die Bilanz, die eine starke Liquidität erkennen läßt, ist als Folge der Aktienrechts-Notverordnung sehr viel besser aufgegliedert, als bisher. Unter Berücksichtigung der Abschreibungen von 1,07 Mill. RM und Zugängen von etwas über 500 000 M werden die Anlagekonten mit 7,26 (7,79) Mill. RM bewertet.

Die Beteiligungen erscheinen nur noch mit 1,19 (1,91) Mill. Reichsmark. Es scheinen also auch hier, da besondere Veränderungen nicht erwähnt werden, Minderbewertungen erfolgt zu sein. Die gesamten Vorräte werden mit 2,25 (2,02) Mill. RM geringfügig erhöht ausgewiesen. Stark gestiegen sind die Wertpapiere auf 2,71 (1,29) Mill. RM. Die Zugänge sind im wesentlichen auf Käufe festverzinslicher Werte zurückzuführen, vielleicht aber auch auf kleinere Umbuchungen vom Beteiligungskonto. Forderungen werden mit 3,41 Millionen RM aufgeführt, davon an abhängige Gesellschaften 1,56 Millionen RM. Wechsel betragen 0,39 (0,37) Mill. RM und Barmittel (Kasse, Bankguthaben usw. mit 4,53 Mill. RM). Diese gesamten Posten betragen also jetzt 8,34 Mill. RM gegen 9,65 Mill. RM im Vorjahre.

Demgegenüber erscheinen auf der Passivseite bei 4,25 Mill. Reichsmark Reservefonds die Verbindlichkeiten nur noch mit 1,73 (4,18) Mill. RM. Der Rückgang dürfte zum Teil durch Ausgliederung der Rückstellungen, die zum ersten Male mit 1,97 Mill. RM erscheinen, entstanden sein.

Die Gewinn- und Verlust-Rechnung zeigt einen Rohertrag von 5,86 (6,3) Mill. RM, von dem die Abschreibungen mit 1,26 (1,16) sowie Unkosten, Steuern und soziale Lasten von 3,23 (3,61) Mill. RM abgehen. Einschließlich 0,14 Mill. RM Vortrag verbleibt ein Reingewinn von 1,52 (i. V. 1,53) Mill. RM. Im laufenden Geschäftsjahr sind die Umsätze weiter zurückgegangen.

G.-V. im Petschek-Konzern

In der G.-V. der Braunkohlen-AG. Vereinsglück fand der Abschluß einstimmige Annahme. An Zinsen und Abschreibungen hat diese Gesellschaft von den Braunkohlenwerken Leonhard 33 832 M vereinnahmt, die auf eigene Zinsen und Abschreibungen übertragen wurden. Verbindlichkeiten aus Haftungsverhältnissen liegen bei Vereinsglück nicht mehr vor. Ausgeschieden aus dem Aufsichtsrat ist Direktor Reinhart (Commerzbank). In der anschließenden G.-V. der Braunkohlenwerke Leonhard wurde der Abschluß ebenfalls genehmigt, der wieder 8 pCt. Dividende vorsieht. Auch dieses Unternehmen kann auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Allerdings ist infolge der Wirtschaftsdepression die Kohlenförderung im letzten Jahr zurückgegangen. Noch schärfer zeigt sich dies im neuen Jahr, wo Förderung und Absatz erheblich hinter der gleichen Zeit des Vorjahres zurückbleiben. Der Aufsichtsrat, der formell neu gewählt wurde, bleibt der alte. Für den verstorbenen Bergrat Krisch wurde keine Ersatzwahl vorgenommen.

●

7proz. Oehringen-Bergbau-Dividende genehmigt. Die o. G.-V. der Oehringen Bergbau AG., Berlin (4 885 600 RM vertreten), beschloß, aus 0,36 Mill. RM Reingewinn wieder 7 pCt. Dividende zu verteilen. Auf Grund der Aktienrechtsnovelle legte der gesamte Aufsichtsrat seine Mandate nieder. Er wurde in seiner Gesamtheit bis auf Jakob Goldschmidt wiedergewählt. Neu gewählt wurde Alfred Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Wieder Opposition bei Hubertus Braunkohle. Bei der Hubertus Braunkohlen AG. in Brüggen-Erft hat sich, lt. Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung" aus Essen, eine Gruppe freier Aktionäre gebildet, die auf der am 20. April in Köln stattfindenden H.-V. gegen die nach ihrer Meinung zu starke Thesaurierung „bei undurchsichtiger Bilanzierung und Berichterstattung" opponieren will. Wie erinnerlich, ist schon in den früheren Generalversammlungen eine Opposition aufgetreten (Hennes, Bonn), die u. a. gegen die Beschlüsse der G.-V. vom 22. März 1929 Anfechtungsklage erhoben hatte. Die Klage wurde kürzlich vom Reichsgericht endgültig abgewiesen.

Tagung des Braunkohlen-Industrie-Vereins. Auf der Elften Technischen Tagung des Deutschen Braunkohlen-Industrie-Vereins e. V., Halle, führte Dr. Piatscheck aus, daß 1931 für die deutsche Kohlenwirtschaft einen weiteren Niedergang gebracht habe. Bezogen auf das Jahr 1929 weise der deutsche Steinkohlenbergbau einen Förderrückgang von 27,4 pCt., die deutsche Braunkohle von 23,6 pCt. auf. Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau sei durch einen Verlust von 24,5 pCt. in der Förderung und von 24,8 pCt. in der Briketterzeugung besonders hart betroffen worden. Seine Förderung sei von 117,6 Mill. To. im Jahre 1929 auf 88,8 Mill. To. in 1931, die Briketterzeugung von 30 Mill. To. auf 22,5 Mill. To. gesunken. Auch die Nebenprodukten-Gewinnung habe unter ungenügendem Absatz und weiterer Verschlechterung der Erlöse stark gelitten. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau seien infolge Absatzmangels 1931 rd. 1 320 000 Feierschichten verfahren worden. Um ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten, sähen sich die Betriebe gezwungen, sich auch weiterhin aller technischen Verbesserungen zu bedienen.

Umsatzrückgang Rheinische Spiegelglas. Die Rheinische Spiegelglasfabrik Eckamp bei Rathingen weist, wie der „Voss. Ztg." aus Essen gemeldet wird, für 1931 einen Reingewinn von nur 0,07 Mill. M aus. Außer den normalen Abschreibungen sind diesmal Abschreibungen auf Beteiligungen von 0,29 Mill. M vorgenommen worden. (Im Vorjahr 6 pCt. Dividende aus 0,55 Mill. M Gewinn.) Die Umsätze gehen im In- und Ausland weiter zurück. Währungsverluste, Zollerhöhungen sowie Preissenkungen an verschiedenen Märkten trugen gleichfalls zur Schmälerung des Erlöses bei. In der Bilanz werden u. a. aufgeführt: Kreditoren mit 0,35 (0,39) Mill. M, demgegenüber Debitoren und Beteiligungen mit 2,8 (2,97) Mill. M, Glasvorräte mit 0,25 (0,32) Mill. M und Betriebsmaterialien mit 0,23 (0,33) Mill. M. Die gesamten Anlagen stehen mit 3,49 (4,2) Mill. M zu Buch.

Dividenden

Großkraftwerk Erfurt AG. Vorschlag wieder 5 pCt.

Electricitäts-Werke Liegnitz: Vorschlag wieder 10 pCt.

Brunsviga-Maschinenwerke Grimme, Natalis u. Co., AG., Braunschweig: Vorschlag 5 (i. V. 8) pCt.

Emil Uhlmann AG., Chemnitz: Aus 78 185 (i. V. 71 185) RM 5 (i. V. 4) pCt.

Gesellschaft für Chemische Industrie, Basel: 15 (17) pCt.

Stora Kopparbergs Bergslags AG. Vorschlag 5 pCt. mit 3 Mill. Kr. (6 pCt. i. V.). Nettoverkaufswert fiel von 56 auf 50 Mill. Reingewinn 3,1 Mill. (3,7).

A. B. Separator. Reingewinn 3,02 Mill. Kr. (5,18). 6,8 Mill. Kronen (10,2) zur Verfügung. 2 Kr. per Aktie mit 1,63 Mill. Kr. (6 Kr.).

Metallpapier-, Broncefarben- und Blattmetall-Werke AG., München. 0 pCt. (i. V. 7 pCt.). Reingewinn 0,02 (i. V. 0,29) Mill.

●

Gothaer Leben hat 100 pCt. der Gothaer Allgemeine. Nachdem jetzt auch die restlichen 5 pCt. des Aktienkapitals der Gothaer Allgemeinen von der Gothaer Lebensversicherungsbank a. G. erworben worden sind, befindet sich das gesamte Aktienkapital im Besitze der Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

S. K. F. erklärt. Gegenüber Gerüchten, daß auch die S. K. F. Kugellagerfabrik, Göteborg, von der Kreugerkrise berührt werde, erklärt die Verwaltung der Gesellschaft, daß sich zwar 10 pCt. ihrer Aktien im Besitz von Kreuger & Toll befänden, daß aber andererseits die S. K. F. bei keiner Unternehmung der Kreuger & Toll engagiert sei. Die S. K. F. sei daher in keiner Weise von der Kreugerkrise betroffen.

Englischer Kreuger-Ausschuß. Die Mitglieder des englischen Kreuger-Komitees, das zur Wahrung der englischen Aktionäre gebildet worden ist, sind, wie uns aus London gedrahtet wird, der Teilhaber des Emissionshauses Lee Higginson & Co., Charles L. Dalzeil, ferner Arthur Worley, Aufsichtsratsvorsitzender der British Insurance Association, Gilbert Scott als Vertreter der Londoner Börse u. a. — Die Beunruhigung fand ihren Ausdruck auch in einer Anfrage im Unterhaus, in der die Regierung aufgefordert wurde, die englische Staatsanwaltschaft zu beauftragen, alle Dokumente zu beschlagnahmen, die sich im Besitz der englischen Emissionshäuser befinden, die Anleihen der schwedischen Gesellschaften (Kreuger & Toll und Swedish Matches) im Londoner Markt begeben und Prospekte über die finanzielle Position der schwedischen Gesellschaften veröffentlicht haben. Der Generalstaatsanwalt erwiderte, daß er nicht die Vollmacht habe, die Staatsanwaltschaft zur Beschlagnahme der betreffenden Dokumente zu beauftragen.

Berliner Devisen-Kurse

Disk.	Reichsbank Diskont 6 % Lombard 7 %	Einheit	Devisen 8. 4. Geld	Devisen 8. 4. Brief	Devisen 7. 4. Geld	Devisen 7. 4. Brief	Noten 8. 4. Geld	Noten 8. 4. Brief	Noten 7. 4. Geld	Noten 7. 4. Brief
3	Holland	100 Guld.	170.58	170.92	170,53	170,87	170,21	170,89	170,16	170,84
3½	Belgien	100 Belga	58,94	59.06	58.94	59,06	58.78	59,02	58,78	59,02
5	Oslo	100 Kr.	83.02	83.18	83.62	83.78	82.83	83,17	83,43	83,77
5	Kopenhagen	100 Kr.	86,81	86.99	87.71	87,89	86.63	86.97	87,52	87,88
5	Schweden	100 Kr.	84,02	84,18	84.82	84,98	83,83	84.17	84,63	84,97
6	Danzig	100 Guld.	82.47	82.63	82,42	82.58	82,33	82,67	82,29	82,61
8	Helsingfors	100 Fm.	7.303	7.317	7.303	7.317	7,24	7.28	7,24	7,28
6	Italien	100 Lire	21.69	21.73	21,70	21.74	22.11	22.19	22,11	22,19
3½	London	1 Lstr.	15,88	15,92	15,98	16.02	15.84	15,90	15.94	16,00
—	do. kleine	1 Lstr.	—	—	—	—	15,84	15,90	15,94	16,00
	New York	1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217	4.20	4,22	4.20	4,22
—	do. kleine	1 Dollar	—	—	—	—	4,20	4,22	4.20	4,22
2½	Paris	100 Frcs.	16.61	16,65	16.60	16,64	16,57	16,63	16,56	16,62
—	Schweiz	100 Frcs.	81.87	82,03	81.82	81.98	81,69	82,01	81,64	81,96
6½	Spanien	100 Pes.	32.07	32,13	31.92	31,98	32,04	32.16	32,04	32,16
8	Wien	100 Schill.	49.95	50.05	49,95	50.05	—	—	—	—
6	Prag	100 Kr.	12,465	12.485	12,465	12.485	12.41	12.47	12,41	12,47
—	do. 1000 Kr.	100 Kr.	—	—	—	—	12,41	12,47	12,41	12,47
7	Budapest	100 Pengö	56.94	57.06	56,94	57.06	—	—	—	—
9	Buenos-Aires	1 Pap.-Pes.	1,063	1,067	1,068	1,072	1,035	1,045	1,03	1,05
9½	Sofia	100 Lewa	3.057	3,063	3.057	3,063	—	—	—	—
5,84	Japan	1 Yen	1.389	1,391	1,389	1,391	—	—	—	—
—	Rio de Janeiro	1 Milreis	0,259	0.261	0.259	0.261	0,227	0.247	0,225	0,245
7½	Jugoslawien	100 Dinar	7.413	7,427	7.413	7.427	7,30	7,34	7,30	7,34
8	Lissabon	100 Esc.	14,49	14,51	14,59	14,61	—	—	—	—
9	Istanbul	1 türk. Pfd.	—	—	—	—	1,99	2,04	1,99	2,01
12	Athen	100 Drach.	5.295	5.305	5,345	5,355	—	—	—	—
—	Canada	1 k. Dol.	3,805	3.814	3,796	3,804	3,78	3,80	3,77	3,79
—	Uruguay	1 G.-Peso	1,728	1.732	1,728	1,732	—	—	—	—
7½	Rumänien	100 Lei	2,522	2,528	2.522	2,528	2,49	2.51	2,49	2,51
—	do. unt. 500 L.	100 Lei	—	—	—	—	2,46	2,48	2,46	2,48
—	Kairo	1 ägypt. Pf.	16.30	16.34	16,40	16,44	—	—	—	—
6½	Reykjavik (Isld.)	100 isl. Kr.	70.43	70.57	70.73	70,87	—	—	—	—
8	Tallinn (Estld.)	100 estn. K.	109.39	109,61	109,39	109,61	108,78	109,22	108,78	109,22
7	Riga	100 Latts	79.72	79.88	79,72	79.88	—	—	—	—
7½	Kaunas (Kowno)	100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06	41,72	41,88	41,72	41,88

Der Londoner Goldpreis beträgt am 7. April 1932 für eine Unze Feingold 109 sh 0 d gleich 87,2000 RM; für ein Gramm Feingold demnach 42,0532 pence gleich 2,80 354 RM.

Kupfer-Vorräte steigen

Die Erwartungen der Kupferproduzenten über die allgemeine Entspannung in der Kupfer-Rohstoffwirtschaft durch die Beilegung des Kartellkonflikts haben sich nicht erfüllt. Es gelang zwar, die Preise vorübergehend in Amerika auf der Basis von 6 Cents zu stabilisieren und die europäischen Kartellpreise bei 6,25 Cents stabil zu halten. Doch war diese Stabilität nicht gleichbedeutend mit einem auch nur einigermaßen normalen Geschäft. Die Umsätze haben sich in den letzten Wochen dauernd verringert, was hauptsächlich auf die Passivität der Konsumenten zurückzuführen ist. Die Kürzung der Produktion von 26½ auf 20 pCt. der normalen Leistungsfähigkeit ließ im übrigen eine Besserung der Tendenz und vor allen Dingen eine Entlastung der statistischen Lage erwarten. Es hat sich, wenigstens in Amerika, noch keine Entlastung eingestellt. Die Vorräte sollen in den Vereinigten Staaten noch weiter gestiegen sein, obwohl sie bereits im Januar und Februar einen erneuten Rekordstand erreichten. Unter dem Druck der ungünstigen Absatzverhältnisse und infolge der völlig ungeklärten Gesamtlage sah sich das Kupferkartell in den letzten Tagen gezwungen, eine Ermäßigung seines offiziellen Preises um 0,25 Cents auf 6 Cents vorzunehmen. Der Höhepunkt der Krise ist in der Kupferwirtschaft entgegen den allgemeinen Erwartungen noch nicht erreicht.

Weizen wieder fester

Auch an der heutigen Berliner Produktenbörse ist das Angebot an promptem Weizen unverändert klein. Bei guter Kauflust der Mühlen fand das behandelte Material glatte Aufnahme zu um etwa eine Mark höheren Preisen. An inländischem Roggen war kahnverladene Ware ausreichend angeboten, ohne größere Beachtung zu finden. Es konnte sich nur kleines Geschäft entwickeln, da der hauptsächlichste Bedarf in russischem Roggen gedeckt wurde. Die Kurse für promptes Material blieben unverändert. Am Markte der Zeitgeschäfte war die Umsatztätigkeit gleichfalls recht eingeschränkt. Weizen in den vorderen Sichten wies bei der Eröffnung kleine Preisgewinne auf, die jedoch am Schluß größtenteils wieder verloren gingen. Für Roggen waren die Notierungen leicht abgeschwächt.

BERLIN, 8. APRIL. **Metallpreise.**

	Für 100 kg in GM	(Vortag)
Elektrolytkupfer wire bars (festgestellt v. d. Verein f. d. deutsche Elektrokupfernotiz)	56,00	56,25
Notier. d. Metallb.: Originalhüttenaluminium 98—99 pCt.	160,00	160,00
do. do. in Walz- od. Drahtbarren	164,00	164,00
Reinnickel	350,00	350,00
Antimon Regulus	50,00—54,00	52,00—54,00
Silber in Barren ca. 900 fein für 1 kg	40,00—43,25	40,25—43,50

Amtlich festgesetzte Preise an der Produkten-Börse

	8. 4.	7. 4.		8. 4.	7. 4.
Weizen, märk.	260—262	259—261	Futtererbsen	15—17	15,00—17,00
Roggen, märk.	198—200	199—201	Peluschken	16,50—18,50	16,50—18,50
Braugerste	185—193	184—192	Ackerbohnen	15—17	15—17
Futter- und			Wicken	16,00—19,50	16,00—19,50
Ind.-Gerste	172—184	171—183	Lupinen, blau	10,50—12,00	10,50—12,00
Hafer, märk.	163—168	163—168	„ gelb	14,00—16,00	14,00—16,00
Weizenmehl	31.50—35,25	31.50—35.25	Seradella	31,00—36,50	31,00—36,50
Erdnußkuchen	13,00—13.20	13,10—13,30	Leinkuchen	11,60	11,80
„ „ -Mehl	13,00	13,00	Trockenschn.	9,60	9,60
Roggenmehl	26.50—27,90	26,50—27,90	Sojabohnen-		
Weizenkleie	11,35—11,60	11,25—11,50	schrot ab Hamb.	12,40	12,40
Roggenkleie	10.40—10,70	10,40—10,70	ab Stettin	12,80	12,80
Viktor.-Erbsen	18,00—25.00	18,00—25,00	Kartoffelflock.	17,00—17,30	17,00—17,30
Kl. Speiseerbs.	21.00—24.00	21,00—24,00	do. freie		

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen, April —, Mai 272,50—272 B., Juli 277,50—277 B., Sept. 228,75—228,50. Ruhig. Roggen, April —, Mai 197,50 B., Juli 200,25, Sept. 188,50—188. Ruhig. Hafer, April —, Mai 176,50—175,25, Juli 182—180,75 B., Sept. —. Ruhig.

MAGDEBURG, 8. APRIL. Zucker. Gemahl. Melis prompt per 10 Tage 31,75; April 32,05 und 32,10. Tendenz: ruhig. — Terminnotierungen: April 5,50 B 5,20 G; Mai 5,55 B 5,30 G; Juni 5,60 B 5,40 G; Juli 5,75 B 5,50 G; August 5,85 B 5,65 G; Oktober 6,05 B 5,85 G; November 6,20 B 6,00 G; Dezember 6,40 B 6,20 G. Tendenz: stetig.

BREMEN, 8. APRIL. Baumwolle: loco 7,31. — Amtliche Terminnotierungen: Mai 7,17 B 7,14 G; Juli 7,27 B 7,24 G 7,27 bz; Oktober 7,39 B 7,38 G 7,38 bz; Dezember 7,48 B 7,46 G; Januar 1933: 7,54 B 7,52 G; März 7,65 B 7,63 G. Tendenz: stetig.

LIVERPOOL, 8. APRIL. Baumwolle. (Anfang.) Lokomarkt: Americ. Universal Stand middl. Tendenz: stetig. Mai 4,43 bis 4,44; Juli 4,41—4,42; Oktober 4,43; Dezember 4,47; Jan. 1933: 4,48—4,49; März 4,53. — Aegypt. Sakellaridis. Tendenz: ruhig stetig. Mai 6,35; Juli 6,50; Oktober 6,87.

●

Tri-Ergon-Klagegen gegen Tobis. In dem Prozeß der Tri-Ergon gegen die Tobis wurde nach längeren Diskussionen vom Gericht der Verkündungstermin auf den 6. Mai anberaumt. Von der Beklagten wurde in längeren Ausführungen auf die Rechtmäßigkeit der Gründungsverträge hingewiesen. In der Verhandlung wurde ferner zum Ausdruck gebracht, daß morgen das Schiedsgericht zusammentritt um über die Frage der Rechtmäßigkeit des Gründungsvertrages zu entscheiden.

Hanomag-Vergleich gesichert. Im Abstimmungstermin über den Vergleichstermin bei der Hannoverschen Maschinenbau AG. vorm. Georg Egestorff (Hanomag), Hannover, mußte, wie uns von dort gemeldet wird, zunächst noch über das Stimmrecht mehrerer größerer Ausfallforderungen verhandelt werden. Nach Abschluß dieser Verhandlungen ist die Annahme des Vergleichs gesichert. Als stimmberechtigt sind am Verfahren beteiligt 6,8 Mill. Forderungen, verteilt auf rund 1800 Gläubiger. Durch die Annahme des Vergleichs ist die Bahn für den Abschluß der bereits im Gange befindlichen Finanzverhandlungen zum Zwecke der Fortführung der Hanomag frei.

UNTERHALTUNGSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

NUMMER 98 / FREITAG, 8. APRIL 1932

Abschied von Reinhardt

Die Verhandlungen der Direktion Rudolf Beer-Karlheinz Martin mit Professor Max Reinhardt sind gestern in London zu Ende geführt worden. Die Verträge werden nach Reinhardts Rückkehr am kommenden Dienstag ausgetauscht werden. Reinhardt wird selbst der Oeffentlichkeit eine Erklärung über die Verpachtung und auch über die inzwischen festgelegte Form seiner Mitarbeit geben.

Es ist nicht das erstemal, daß wir Abschied von Max Reinhardt nehmen. Als er vor zwölf Jahren sein Deutsches Theater dem getreuen Felix Holländer überließ, habe ich an dieser Stelle versichert, daß wir innerlich dem Schöpfer unserer frohesten Bühnenerinnerungen längst Lebewohl gesagt hätten. In jener Walpurgisnacht des schlimmen Jahres 1914 nämlich, als Reinhardt im Zirkus Busch zuerst sein „Mirakel" vorführte. Kurz darauf sahen die Londoner die gleiche Aufführung, „produced under the personal direction of Professor Max Reinhardt". Daß dieser Professor, diese internationale Attraktion mit allem wandernden Zubehör den Freunden seiner Kunst fremd geworden sei, wurde schon damals der Beklagt. Grade weil diese Freunde in ihren Herzen die Dankbarkeit nicht verlöschen ließen, die sich der festhafte, unbetitelte Reinhardt erworben hatte.

Ein durchaus nicht seltsamer Zufall fügt es, daß Reinhardt heute wieder, da die Abschiedsstunde aufs neue schlägt, den Londonern Vollmöllers „Mirakel" in irgendeiner veränderten Zubereitung vorführt.

Er stand jetzt vor der Wahl, ob er den fast unmöglich gewordenen Beruf eines Berliner Privatbühnenleiters weiter ausüben, oder der Producer, der Reiseprofessor bleiben wolle. Max Reinhardt hat gewählt: auch in Zukunft wird er der Welt die Mirakel zeigen, nach denen die Massen in New York, Riga, London verlangen.

Schon längst war freilich die Entscheidung gefallen, nämlich vor drei Jahren an jenem Sommertage, als Edmund Reinhardt starb. Denn dieser Fürsorglichste aller Brüder war ja immer der eigentliche Direktor der Reinhardtbühnen gewesen, der geschäftliche Leiter, der dem begnadeten Regisseur an seiner Seite alle Finanzsorgen, alle Widerstände des Alltags in seiner stillen, sicheren Art forträumte. Ohne diesen Berater, für den er keinen Ersatz finden konnte, war selbst ein Max Reinhardt den täglich schwieriger werdenden Problemen einer Berliner Direktion nicht mehr gewachsen.

Eine Möglichkeit gab es für ihn, an der Spitze des Deutschen Theaters zu bleiben, und sie ist hier, als Legals Intendanz ein Ende nahm, gezeigt worden: eine Verbindung der Privatbühne mit dem Staatstheater unter Reinhardts Führung. Er hat es nicht gewollt, und so mußten die Dinge ihren Lauf nehmen.

Nun wird am 1. September der Direktor des Wiener Volkstheaters Dr. Rudolf Beer mit dem bisherigen Leiter unserer Volksbühne Karl Heinz Martin das Deutsche Theater übernehmen. Es ist keine Sentimentalität, wenn wir diesen Direktionswechsel nicht, wie eine andere Veränderung unseres Theaterlebens hinnehmen können. Berlin hat glänzendere, modernere, imposantere Bühnenpaläste, als das alte Haus in der Schumannstraße. Aber dieses Haus bedeutet uns nun einmal mehr als irgendein anderes Theater. Es ist, als ob die Erinnerungen an die stärksten Bühnenabende unserer Jugend, unseres Daseins an diesen Wänden hafteten, als ob sie einen magischen Zauber ausströmten. Deshalb hat ein Regierungswechsel an dieser Bühne schicksalhafte Bedeutung. Der Begründer des Deutschen Theaters Adolf L'Arronge liebte seinen Nachfolger Otto Brahm nicht, aber er witterte in ihm mit Recht den Führer einer neuen Generation. Ebenso erfüllte sich die Logik der Theatergeschichte, als Max Reinhardt seinem Lehrmeister Brahm folgte.

Nun stehen wir vor dem Ungewissen, nun sehen wir Reinhardt von zwei bewährten Praktikern beerbt, aber wir spüren nicht, daß hier eine Generation der anderen folgt. Die Zeit macht es einem Direktor scheu, an der Spitze einer deutschen Privatbühne zu stehen, und die Entwicklung, daß es künftig nur noch Staats- und Volkstheater bei uns geben wird, scheint nicht mehr aufzuhalten zu sein. Zudem drücken die Lasten, die Beer und Martin durch eine ungeziemäß hohe Pacht übernehmen, von vornherein ihre Kraft zu Boden. So bedarf es der Anspannung eines ungeheuren Willens, wenn das Deutsche Theater bleiben soll, was es heute noch ist, nicht ein Bühnenhaus wie irgendein anderes, sondern die Heimstätte künftiger, unvergeßlicher Erinnerungen für ein neues Geschlecht.

Kommt das Deutsche Theater den Nimbus behalten, der es in früheren Zeiten umglänzte, so trägt Max Reinhardt, jener Max Reinhardt, den wir heute wie einst lieben, das Verdienst. Wir haben es ihm schon bei so vielen festlichen Anlässen gesagt, und wir werden es ihm immer wieder bekennen, daß uns vor seinen stärksten Leistungen das Herz aufging wie nie zuvor im Theater. Nur die Undankbarkeit könnte das Verdienst verleugnen, das in die Mottenkammer der landläufigen Klassikeraufführungen den Geist der leidhaftigen Jugend einströmen ließ. Damals bäumte sich die Seele einer neuen Generation in Notwehr auf, und sie fühlte sich beglückt, als der Purist aus dem Rausche der Farben, von der Besetzung aller Sinne abgelöst wurde. Reinhardts Taten sind längst in die Theatergeschichte eingegangen, und sie brauchen nicht mehr gegen die törichten Schlagworte seiner Widersacher verteidigt zu werden. Wäre er nur ein Mann der Sinnesfreude gewesen, hätte er sein Reich nicht erweitert, in Strindbergs Träume, in Bedekinds Visionen hinein, niemals wäre seine Kunst von uns allen jahrzehntelang als die Erfüllung einer Sehnsucht empfunden worden.

Der Dankbarkeit gegen diesen Max Reinhardt, gegen den Mächtigen, der jüngst erst Gerhart Hauptmanns Altersdrama auf die Bühne gezaubert hat, wollen wir uns nicht schämen. Sie zu erneuern, wird es hoffentlich bald Gelegenheit geben. Denn wenn Reinhardt selbst sich auch vorbehalten hat, uns über seinen persönlichen Anteil an der Zukunft des Deutschen Theaters zu unterrichten, so wird uns heute schon die Tatsache dieses Anteils verbürgt. Sie bedeutet die reichste Verheißung in der Mitgift seiner Nachfolger.

Monty Jacobs.

Das Biest /

Von RUDOLF BRAUNE

Im Frühjahr arbeiteten wir Notstandsarbeiter beim Straßenbau, wir kamen mit der Arbeit nur langsam voran, es regnete anhaltend, und von dem ewigen Hocken in den Baubuden wurde unsere Stimmung auch nicht besser. Als sich deshalb einige zu Brückenbauarbeiten in D. melden sollten, ging ich mit. Wir hatten zwar so etwas gehört, daß in D. der Ton rauher sein sollte, als hier aber das war uns egal. Wir wollten arbeiten und wir wollten Geld für unsere Arbeit haben, keine Almosen. Es war möglich, daß wir in D. zu den Sätzen der Tiefbauarbeiter bezahlt würden, das lockte uns.

Vierunddreißig Mann wurden ausgesucht, ich war darunter. Wir zogen am Montag in der Frühe los, das Fahrgeld, das man uns in die Hände gedrückt hatte, konnten wir auf bessere Art verwenden, deshalb gingen wir zu Fuß. Es regnete ganz fein und sachte, ohne anzuschwellen, ohne aufzuhören.

Ueber den Fluß zogen Nebel hin. Es konnten auch Regenschleier sein, nichts war zu erkennen, überall Dreck und Regen, Nässe und laubbrauner Moder. Ich packte meine Schnitten aus dem Zeitungspapier und begann hineinzubeißen. Der Regen vermischte sich mit dem Brot und es gab einen eigenartigen würzigen Geschmack. Albrecht fing an, Soldatenlieder zu singen. Das war ein guter Gedanke. Wir sangen „Annemarie" und das „Argonnerwaldlied" und dann noch welche, die habe ich vergessen. So wurde es uns wärmer, wir kamen in den richtigen Schritt und als wir auf der Baustelle in D. erschienen, hing oberhalb des ziehenden Gewölkes ein schmutzig-gelber Schein. Das schien die Sonne zu sein.

Die beiden ersten Brückenköpfe waren schon in den Fluß hineingeschoben, ein Gewirr von Pfeilern, Eisenstreben, Holzverschalungen und ein Riesenkran erhoben sich darüber. Die Anfahrtstraße war noch nicht ganz fertig. In einer langen Reihe standen die Baubuden und ganz am Ende das Verwaltungshäuschen aus Stein, mit einem Laufsteg und einer Veranda zur ebenen Erde aus Holz. Wir liefen über die Bohlen hin, um uns anzuwärmen, und weil wir ein paar Stunden lang durch Dreck marschiert waren, sahen unsere Schuhe nicht mehr sehr schön aus. Das machte sich bemerkbar, als wir über den hölzernen Laufsteg gingen. Ich war einer der ersten, und als wir, Wasser und Dreck aus den Sachen schüttelnd, in das Verwaltungszimmer kamen, hörten wir nur ein Wort: „Raus!"

Wir blieben stehen und sahen uns den Mann an. Mit uns konnte man nicht alles anstellen.

„Wir sind Ihnen zugeteilt", sagte ich ruhig.

„Die Bagage verdreckt ja das ganze Büro! Glaubt Ihr etwa, wir sind 'ne Lumpensammelstelle? Habt Ihr keinen Vertrauensmann?"

Schlimm war nicht, was er sagte, schlimm war, wie er es sagte. Der Mann hatte eine gellende hohe Stimme, und die paßte zu seinem buttergelben spärlichen Haar, das sorgfältig auf dem Kopf angeklebt war.

Unsere Leute wollten sich die Behandlung nicht bieten lassen, aber Albrecht und ich beruhigten sie. „Hat ja keinen Zweck, Leute. Wollen mal in aller Ruhe einen Mann hineinschicken."

Sie wählten Albrecht und mich, weil wir auch schon beim Straßenbau ihre Vertrauensleute gewesen waren. Sie machten uns gut leiden, die Jungens. Als wir wieder ins Büro kamen, war der blonde Herr fortgegangen. Wir mußten eine halbe Stunde warten, und inzwischen stand unsere Kolonne im Regen draußen. Hinter ihren Pulten arbeiteten drei Kontoristen, die uns nicht beachteten. Sie hantierten viel mit ihren Büchern, schlugen nach, schrieben, notierten, steckten die Bleistifte hinter die Ohren, ab und zu sah einer nach der Uhr, draußen sickerte der Regen weiter.

„Ich habe auch einmal auf einem Büro gesessen, und es war nun sehr komisch, die drei jungen Leute zu beobachten. Sie spielten uns was vor, sie spielten uns Arbeitseifer und Tüchtigkeit vor. Ihre wichtigtuerische Geschäftigkeit erschien mir ein wenig lächerlich. Damals auf dem Büro hatte ich sauberere Hände als jetzt, aber das war auch alles.

Die jungen Kontoristen erreichten nicht die gewünschte Wirkung. Ich durchschaute sie, und Albrecht beobachtete sie überhaupt nicht. Er hatte seine breiten Hände auf die Knie gelegt und starrte leer vor sich hin.

Der blonde Herr erschien durch die hintere Tür wieder im Zimmer und schoß sofort auf uns zu: „Warum seid ihr nicht mit dem Arbeiterzug gekommen? Man hat mir soeben telefonisch mitgeteilt, daß ihr alle Fahrgeld erhalten habt!"

„Wir wollten uns das Fahrgeld sparen", antwortete ich.

„So." Er sprach ganz langsam, aber immer hoch und schrill. Dabei fixierten uns unentwegt seine kalten blauen Fischaugen an, und ich brachte es nicht fertig, ihn dadurch zu irritieren, daß ich ihm fest und unverwandt in die Augen sah.

„Wißt ihr, was das ist? Das ist auf gut Deutsch: Betrug! Ihr habt die Stadt um das Fahrgeld betrogen!"

„Der Stadt kann es doch ganz egal sein, ob wir fahren oder laufen."

„Und Ihnen auch", fügte Albrecht knurrend hinzu.

Zuerst bekam ich einen kleinen Schreck, ich dachte, jetzt werden sie uns nicht beim Brückenbau verwenden. Aber der blonde Herr sah Albrecht nur von oben bis unten geringschätzig an, dann drehte er sich um und ging an sein Pult, um etwas aufzuschreiben. Mir fiel sein breites weißes Gesicht auf, das wie ein Mehlsack prall gefüllt war und die langen, schmalen Hände mit den spitz geschnittenen Fingernägeln.

„Ich werde natürlich von der Fahrgeldgeschichte Meldung erstatten. Inzwischen gehört Ihr zum Bautrupp drei. Ihr könnt sofort anfangen.

„Das Biest!" sagte Albrecht draußen zu unseren Leuten, und das Wort blieb an dem blonden Herrn hängen. Er hieß fortan nur noch „das Biest". Auch die Schlosser und Monteure, mit denen er eigentlich gar nichts zu tun hatte, bezeichneten ihn so. Niemand konnte ihn leiden. Warum eigentlich? Wegen seines Pfannkuchengesichts? Wegen seiner grellen Stimme? Ich weiß es nicht. Wir Notstandsarbeiter zumindestens hatten triftigere Gründe, er zog uns tatsächlich das Fahrgeld ab, zahlte auch keinen Tariflohn und preßte und drückte die Sätze bei den Ueberstunden, daß wir alle den Kram längst hingehauen hätten, wenn die Bezahlung beim Straßenbau nicht noch schlechter gewesen wäre.

Die Wochen vergingen, die Brücke wuchs, der Regen verstummte nicht. Wir frören jämmerlich in unseren Holzbuden und die Kolonne schickte mich ins Verwaltungshaus, um Decken und Arbeitsschuhe zu verlangen. An diesem Tag sah ich das Biest zum erstenmal lächeln, ich bemerkte auch, daß sein weißes Gesicht mit einzelnen auffällig großen Sommersprossen gesprenkelt war.

„Wem es vom Bautrupp zu kalt ist", antwortete er langsam — und wie gesagt, er lächelte dazu — „soll zu mir

Letztes Klemperer-Konzert

Solist: Artur Schnabel

Im dritten, im letzten Sinfoniekonzert unter Otto Klemperer herrschte gestern Hochstimmung. Nach einem heiteren Intermezzo, das den Anfang des Konzertes verzögerte, begann der Ernst. Artur Schnabel nahm am Klavier Platz, um das Es-dur-Konzert von Beethoven zu interpretieren, zu zelebrieren. Schon mit den ersten Takten war es klar: es gibt ein Erlebnis. Und es gab ein Erlebnis seltener Art. Denn dieser wertwürdige Meister des Klavierspiels, der nun schon ein Graukopf ist, bewies aufs neue, daß er in seiner menschlich-künstlerischen Entwicklung keinen Stillstand gibt. Es ist schwer, die rechten Worte zu finden für die Großartigkeit seiner Leistung, für ihre technische Makellosigkeit. Er hämmerte das Konzert förmlich aus den Takten heraus und nahm ihm alle Weichlichkeit, die ihm allzu oft von Pianisten, die eben nur Pianisten sind, und zum innersten Wesen des Werkes kein Verhältnis haben, zugeteilt wird. Es erstand in seiner ganzen kraftvollen Männlichkeit, kraftvoll und männlich im Ausdruck blieb Schnabel bei aller Zartheit und Zärtlichkeit auch im berückenden Adagio.

Klemperer war eines Sinnes mit ihm, und da sich also die beiden großen Musikeraufsassungen deckten, kam eine Aufführung zustande, die ihre wunderbare Geschlossenheit, ihre Monumentalität hatte, die wahrhaft beglückte. Es erhob sich ein Beifallssturm, in den sich die Beglückung mit aller Macht umsetzte.

Nun trat Klemperer in den Vordergrund. Wir müssen an diesem echten und eigenwilligen Künstler bewundern, daß er sich immer wieder auf sein Innerstes besinnt, so oft er auch Irritationen ausgesetzt ist. Gestern gab er sich ganz natürlich, ganz so, wie es ihm seine Natur gebietet. Maximen hin, Maximen her — er musizierte, wie es ihm ums Herz war, aus innerem Zwang also, leidenschaftlich hingegeben, und es war schön so. Die Kapelle der Staatsoper und der Philharmonische Chor folgten ihm mit Begeisterung; und wir erlebten eine Aufführung, die zu den schönsten Aufführungen gehört, die wir erleben können.

Käte Heidersbach, Margarete Klose, Charles Kullman und Mathieu Ahlersmeyer gaben das Soloquartett, das sich gegen Orchester und Chor glänzend behauptete. Auch hier gab es überreichen Beifall; Beifall für den furiosen und überlegenen Dirigenten und alle seine Helfer.

Max Marschalk.

kommen. Ich gebe ihm gern und sofort seine Arbeitskarte zurück. Dann könnt Ihr ja Wohlfahrtsunterstützung holen. Das ist vielleicht bequemer, als hier im Regen." Die jungen Kontoristen hoben ihre Köpfe und lächelten devot.

Ich war am Abend noch einmal zur Brücke hinuntergegangen, um aus der stickigen Luft der Bude herauszukommen. Der Regen war für Minuten verstummt, in den Dörfern heulten Hunde, sonst war alles still.

Da sah ich ihn im Licht einer Signallampe, er ging heim und hatte eine Frau bei sich. Mich konnte er nicht bemerken. Das Licht fiel breit auf das Paar. Er hatte eine lange Zigarre im Mund und machte ein zufriedenes, genießerisches Gesicht. Als ich die Frau sah, war mir seltsam zumute. Sie ging eng neben ihm und hatte ihren Arm unter den seinen geschoben, die Frau war stark, groß und breit, mit einem vollen Gesicht und schweren Brüsten. Sie sprachen nichts, und ihre Schritte verhallten rasch auf der dunklen Straße.

Das Weitere ging sehr schnell. Am nächsten Morgen wurde ich von der Brücke heruntergeholt zum Oberingenieur.

„Können Sie mir eine genau Aufstellung machen, was Ihre Leute bekommen haben?"

„Ungefähr. Was die einzelnen an Ueberstunden geschoben haben, weiß ich nicht."

„Das genügt schon, ich möchte nur ihre Sätze wissen."

Ich setzte mich hin und schrieb alles auf. Der Oberingenieur las meine Bogen durch, schüttelte den Kopf und sagte zu einem fremden Herrn: „Ueberall das gleiche. Ein Skandal."

Ich hörte draußen herum und erfuhr von den Monteuren, daß gleich nach dem Arbeitsbeginn das Biest verhaftet worden sei. Man hätte große Unterschiede aufgedeckt, und der blondgelockte Pudding habe mehrere tausend Mark Lohngelder unterschlagen.

Das war ein aufgeregter Tag auf dem Bau, das Biest hatte unser Fahrgeld unterschlagen, wir sollten tariflich bezahlt werden, die Differenz war ebenfalls in seine Tasche gewandert, nun hatten sie ihn geschnappt. „Zehn Jahre Zuchthaus ist zu wenig", meinte Albrecht, und das war die Ansicht aller.

Wir arbeiteten noch ein paar Wochen an der Brücke, dann wurden wir in die Stadt zurückgeschickt und unsere Kolonne ging auseinander.

Eines Tages, Monate nach jener Verhaftung, erhielt ich eine Zeugenvorladung. Ich wußte sofort, um was es sich handelt, denn Albrecht und ich, die Vertrauensleute der Kolonne, waren als Zeugen benannt worden.

Ich traf Albrecht im Korridor des Gerichts. Wir setzten uns auf eine Bank und warteten.

„Er sitzt noch immer in Untersuchungshaft", sagte ich.

„Wird ihm gut bekommen", antwortete Albrecht.

Es kamen viele Zeugen, die wir nicht kannten, auch einige Montöre und Vorarbeiter vom Brückenbau.

Alle gingen in den Saal, wir blieben noch draußen sitzen. Dann brachte der Wachtmeister das Biest.

Wir sahen ihn aufmerksam an, so hatten wir ihn noch nie gesehen.

Er war völlig verändert, hatte hilflose, unstete Augen, sein Gesicht war noch breiter und dicker geworden und aus dem sonst so korrekten Anzug waren alle Bügelfalten verschwunden. Das Biest wollte nicht in den Saal hinein und bettelte den Wachtmeister an, ihn draußen zu lassen. Seine Stimme war ganz dünn und brüchig. Wir hatten das Gefühl, daß er wie ein kleines Kind betreut werden müßte. Der Wachtmeister aber sagte nur: „Spuck dir man nich die Jacke voll!" Da ging er folgsam mit hinein.

Ich schüttelte den Kopf und Albrecht sagt: „Mächtig durchgedreht, was?"

Uns war es etwas unbehaglich zumute.

„Warum haben Sie das eigentlich getan?" fragte der Vorsitzende. „Sie haben sich doch in keiner Notlage befunden!"

„Ich bin mit meinem Gehalt nicht ausgekommen."

„Wie hoch war Ihr Gehalt?"

„Zweihundert Mark."

Ich sah Albrecht an. Zweihundert Mark? Das war knapp. Wenn er uns anschnauzte, hatten wir das Gefühl, er müsse das Gehalt eines Generaldirektors bekommen.

Ehe er weitersprechen konnte, mußte er ein paarmal schlucken.

„Und dann habe ich zwei Töchter, die auf das Lyceum gehen, das Schulgeld war so sehr hoch . . ."

Er schluckte wieder und zitterte.

Der Vorsitzende sagte: „Sie können sich setzen, wenn Sie wollen!"

Das Biest bekam drei Monate. Wir warteten, bis er abgeführt wurde. Er heulte immer noch. Dann standen wir auf und gingen fort.

Im Rundfunk:

„Hanneles Himmelfahrt" will Musik, eine schwebende Traummusik, die nicht auf Ueberraschungen und Effekte abzielt, sondern aus der melodischen Urstimmung hervorwächst, die der Mutterboden des Volksliedes ist. Max Marschalk hat diese schlichte und große Weise gefunden. Seine Musik ist weltlichfromm, ein zartes Gespinst aus übergreifenden, verflochtenen Tönen. Sie umkleidet die Dichtung wie ein Märchengewand. Die Chöre, denen ein edler Satz nachzurühmen ist, und das kleine Orchester verbanden sich — im Berliner Sender — mit den Sprechern des Melodrams zu inniger Wirkung. **wi.**

Handnfiern: Alle kamen sie aus Wien: eine war offiziell und steif — es sprach dabei der Bundespräsident Miklas; eine zweite empfing ihren Glanz durch Pablo Casals, der eines der Cellokonzerte spielte — hinreißend in Musikalität und körperlosem, edelstem Klang; und schließlich hörte man die „Schöpfung" aus dem Wiener Musikvereinssaal — unter Robert Heger — nichts Ungewöhnliches, aber exakt im Chorischen — eine bessere Aufstellung der Mikrophone wäre dabei freilich von Nutzen gewesen — und frisch im Solistischen, mit dem schönen, tragfähigen Sopran der Rio Ginster.

Selten ist die Zeitlosigkeit der raumlosen Funkbühne so gut ausgenutzt worden wie in Dietzenschmidts Judas-Tragödie „Der Verräter Gottes". Die Stimmen klingen aus einem Niemandsland, in dem sich Kennzeichen vieler Jahrhunderte begegnen: der biblische Vorgang mit Jazzmusik, die Sprache der Apostel mit dem Idiom eines deutschsprechenden Engländers und krassem Berlinisch. Im Theater wäre so etwas gewaltsam, im Funk ist es ohne weiteres möglich. Wirkung: das Geschehen, aufgelöst in Erzählung, Betrachtung, szenischem Ablauf, wird aus seiner bequemen Ferne gehoben und zuweilen bis zu dringlicher Analogie an Gegenwartsvorgänge geführt. Christus ist dabei ein Revolutionär, Judas nicht der Verräter, sondern der Wegbereiter des von Christus selbstgewählten Schicksals, den zu schmähen bedeutet: von eigener Schuld ablenken. Die Regie Alfred Brauns hat die Intention des Spieles in fast vollkommener Weise erfüllt; sie fand die stilistische Einheit in der Mannigfaltigkeit vieler Idiome, Stimmen, Geräusche; und es wurde auch damit ein entscheidender Schritt vorwärts getan, daß Dialektfärbungen zur Kennzeichnung typischer Charaktere genutzt waren, vor allem von dem mit klugen Mitteln gestalteten Judas Erwin Fabers.

„Komm", sagte Albrecht, „ich gebe einen Schnaps aus." Es war mir recht. Wir hatten beide einen schlechten Geschmack im Munde.

Einige Monate später hörte ich, daß bei den Ausschachtungsarbeiten am Stauwerk in N. Leute gebraucht würden. Ich ging wieder über Land, kalte, rauchige Herbsttage, zausender Wind und Matsch auf den Straßen. Die Arbeitsuchenden standen in fünf langen Reihen vor ihren Baubüdten, die Bündel unter dem Arm.

„Nanu, was ist denn hier los,"

„Dicke Luft! Anreihen, los, sonst könnt Ihr in den Mond gucken . . ."

„Geht's los?"

Wir waren sechs Mann und stellten uns an das Ende der ersten Reihe. Auf einmal gellte eine hohe Stimme hinter uns: „Abzählen!" Die Jungens zogen Grimassen und rückten unruhig hin und her, aber sie zählten doch ab.

In jeder Reihe standen fünfzehn Mann, nur bei uns waren es einundzwanzig, weil wir sechs zu spät dazugekommen waren.

„Wo kommt Ihr denn her?"

Ich drehte mich um und sah ihm gerade ins Gesicht. Je hatte seine Stimme sofort erkannt. Es war das Biest. Es schien sich nicht fonderlich verändert zu haben, sogar derselben korrekten Büroanzug trug er noch. Nur seine Gemächen waren mit Dreck bespritzt. Einen Augenblick betrachtete er mich mit seinen empfindungslosen Fischaugen und ich glaube, er versuchte sich an mein Gesicht zu erinnern. Ich weiß nicht, ob er sich nur verstellte oder ob ich für ihn wirklich nur ein unbekannter überzähliger Erdarbeiter war. Der Arbeit suchte und dessen einzige Chance, Arbeit zu bekommen, in den Händen des Bauführers lag.

Er sah nur einen kurzen Augenblick über mein Gesicht hinweg, dann gellte seine hohe Stimme uns an: „Die sechs Mann heraustreten. Wir sind vollzählig."

Er rieb sich die Handflächen aneinander ab, als klebe Erde und Lehm daran, drehte sich rasch um und ging in die Bauhütte zurück.

Wir sechs marschierten über das herbstliche Land heimwärts. Das war das letztemal, daß ich das Biest gesehen habe.

Der neue Vorstand des P. E. N.-Clubs. Auf der diesjährigen Generalversammlung des P. E. N.-Clubs, Deutsche Gruppe, wurde folgender Vorstand gewählt: Alfred Kerr, Theodor Däubler, Vorsitzende; Hermann Walden, Schriftführer; Peter Flamm, stellvertretender Schriftführer; Hanns Martin Elster, Schatzmeister.

Jede Tasse
Kathreiner
ist eine Tasse
Gesundheit!

Die Marie

Roman von

OTTO ALFRED PALITZSCH

31. Fortsetzung

Copyright 1932 by Ullstein A. G., Berlin

Aber Besahn hört nur das Wort „Schulden", das ihn in eine ähnliche Stimmung versetzt, wie den Stier der Anblick der Arena. Blindwütig wirft er sich ins Leere, auf der Suche nach einem Gegner, den er erfolgreich attackieren kann. „Wenn du vielleicht glaubst, daß aus deinem Herrn Bruder auch nur ein Sechser herauszuholen ist, dann irrst du dich gewaltig! Der ist genau so pleite wie ich!"

Marie erwacht aus ihrer sanften Hilflosigkeit. „Also du bist pleite", sagt sie und geht mit langsamen Schritten zu ihrem Bett zurück. Und während sie mit dem rechten Zeigefinger eine Arabeske auf den Bettpfosten malt, setzt sie hinzu: „Da sind noch meine zweitausend Mark, die du so gut angelegt hast." Dieser Satz bringt Besahn vollends in Stimmung. Jetzt schlägt er zu. Jetzt geht er über Leichen. „Deine zweitausend Mark sind ein für allemal flöten, damit du es weißt!" schreit er in Richtung Kommode.

Die Kommode schweigt. Auch Marie bleibt stumm, so stumm, daß Besahn sich genötigt fühlt, heftig weiterzureden. „Wenn du so dämlich bist, daß du nicht merkst, was gespielt wird, dann mußt du hier eben abhauen, verstehst du? Dann mußt du eben nach Amerika fahren oder sonst wohin, wo sich die Leute gegenseitig die Mäuler vergolden. Bei mir ist da nischt zu machen. Bei mir nicht!"

Marie starrt ihn an wie ein Gespenst. Ist das sein Ernst? Meint er das wirklich so? Genau so, wie er es gesagt hat? Aber das Gespenst gibt auf diese stummen Fragen keine Antwort.

Also Marie soll verschwinden. Das ist das Ziel, auf das alles nach einem wohlbedachten Plan hinsteuert. Man gibt ihr klipp und klar zu verstehen, daß sie in die Welt, die sie hier bewohnt, nicht hineinpaßt, daß sie nichts gemerkt hat, daß sie nicht weiß, was gespielt wird. Sie hat an Recht und Gerechtigkeit geglaubt, sie hat geglaubt, daß man sich eine Heimat gründen kann, wenn man ein bißchen Liebe mitbringt, ein bißchen Fleiß und ein bißchen bares Geld. Daß man sich solcherart einkaufen könne in die Gemeinschaft der Menschen. Jetzt erfährt sie, daß es ein Irrtum war und daß sie immer noch so allein und ärmlich dasteht wie an jenem versunkenen Tage, an dem sie Gobbis Zehnmarkschein wegwarf und an dem sie sich wünschte, von einem vornehmen Automobil überfahren zu werden. Sie ist älter geworden, eine verheiratete Frau, kein unerfahrenes Mädchen mehr, aber das Schicksal macht keinen Unterschied. Es weht über sie hinweg wie ein Wind, der nicht weiß, woher er kommt und wohin er geht.

Als Marie diese Gedanken mühsam und frierend zu Ende gedacht hat, schlägt eine Uhr eins. Besahn unterbricht seine Wanderung, sieht seine Gattin feindselig an und knurrt: „Diese laufigen Groschen!" Dann kriecht er ächzend ins Bett. Ihm ist schon alles egal.

Marie löscht das Licht, wickelt sich in ihre Decken und weint. Die Tränen laufen ihr warm und wohltuend über die Backen, einmal schluchzt sie wie ein kleines Kind, dem man sein Spielzeug weggenommen hat. Da erschrickt sie und hält den Atem an. Und Mathilde, die gehorcht hat, entfernt ihr Ohr von der Schlafzimmertür und begibt sich geräuschlos in ihre Kammer.

*

Es geschahen Zeichen und Wunder. Am Morgen nach dieser nächtlichen Schlacht zeigte Mathilde sich freundlich wie noch nie. Sie brachte Marie ein mit Zucker und Portwein abgeriührtes Ei ans Bett und ermunterte sie mit sanften Worten, den Bann der Krankheit, die wohl so ernst nicht mehr sei, zu durchbrechen und ins Alltagsleben zurückzukehren. Auch Gottlieb sei ganz ihrer Meinung, und um Marie eine kleine Freude zu bereiten, habe man beschlossen, abends zu dritt ins Kino zu gehen. Marie zauderte, ja und amen zu sagen. War das eine Falle, die man da kalten Herzens vor ihr aufbaute? Aber Mathildens Augen leuchteten vor blanker Güte, und ihre dünnen, wachsgelben Finger hatten sich ruhig und gutartig aneinandergeschmiegt. Wie sie so dasaß, das späte Mädchen, wirkte sie fast vertrauenswürdig. Und Marie, wunden Herzens und zermürbt von Kämpfen, entschloß sich, ihr zu glauben. „Ja, danke", sagte sie und begann gehorsam sich anzukleiden. Hannes hatte wohl sein Unrecht eingesehen, dachte sie, und wollte seine groben Reden ein bißchen gutmachen, und weil er ein Mann war, der seinen Stolz hatte, schickte er jetzt in dieser frühen Morgenstunde seine Schwester Mathilde vor, eine Botin des Friedens.

Erfüllt von tiefer Genugtuung, entfernte sich die Botin des Friedens. Ihr Anschlag war geglückt. Diese nichtsnutzige kleine Bestie, die sie „altes Aas" genannt hatte (Dank an Gott für scharfe Ohren!), war gezähmt. Jetzt traß sie aus der Hand. Jetzt würde sie nicht mehr den Mut haben, einen Skandal zu entfesseln. Das Wappenschild der Familie Besahn würde auch in dieser schweren Not blank bleiben. Noch war nichts verloren. Sie, Mathilde, hatte ja vorausgesehen, daß aus dieser Ehe keine Lorbeeren wachsen würden, aber solange sie noch ein bißchen Blut in den Adern hatte, würde sie dafür sorgen, daß alles wieder ins reine kam. Die ganze Familie Hans und Arthur und Elisabeth und die holsteinischen Pastorenfamilien bis ins dritte und vierte Glied würden Tribut zahlen, um Bruder Gottlieb den Sieg zu sichern über dieses hergelaufene Stück Mensch.

Voll von Entwürfen noch ungeschriebener Briefe, begab sich die Botin des Friedens auf leisen Sohlen in den Laden und raunte Besahn in die Ohren, seine Gattin Marie habe den Wunsch geäußert, abends ins Kino zu gehen, und es sei wohl gut und richtig, diesen Wunsch einer seelisch Kranken ohne großes Gerede zu erfüllen.

Besahn, verkatert nach der nächtlichen Schlacht, bewunderte wieder einmal die Umsicht seiner Schwester Mathilde und nickte Gewährung.

So kam es, daß die Ehegatten nebst Schwägerin einträchtlich ins Kino gingen, daß sie über die Späße des Reinhold Schünzel herzlich lachten, daß Mathilde in aller Heimlichkeit triumphierte, daß Besahn das stolze Gefühl genoß, wiederum eine Klippe des Schicksals umschifft zu haben und daß Marie ihren Glauben an die Menschheit, zu einem kleinen Teil wenigstens, wiedergewann.

Eine Woche verging in leidlichem Frieden. Die Oktobersonne schien klar und kühl auf Menschen und Ereignisse, die spärlichen Großstadtbäume standen bunt unter dem blauen Himmel, und nachts, wenn die Sterne grün zu funkeln begannen, ahnte jegliche Kreatur den nahenden Winter. Schwärzliche Männer trugen Körbe voll Kohlen in den Keller, und die alten Frauen klapperten emsig mit ihren Stricke-

Kunst, Wissenschaft, Literatur

Eduard Behms 70. Geburtstag. Der in Berlin lebende ausgezeichnete Musiker Eduard Behm feiert heute seinen 70. Geburtstag. Er lebet und wirkte nicht immer so in der Stille, wie jetzt schon seit einer Reihe von Jahren: er stand vielmehr mitten im Berliner Musikleben als ein angesehener und viel aufgeführter Komponist und als Pianist, den konzertierende Sänger und Instrumentalisten als Begleiter gern heranzogen und der auch als Kammermusikspieler seine Erfolge hatte. Seine schönen melodiösen Lieder wurden viel gesungen. Besonders war es Lula Myß-Gmeiner, die gern für ihren langjährigen Mitarbeiter eintrat. Seine drei Opern: „Der Schelm von Bergen, „Marienkind" und „Das Gelöbnis" haben den Weg nach Berlin leider nicht gefunden. Für eine Sinfonie erhielt Behm seinerzeit den Mendelssohn-Preis, für ein Klavierkonzert den Bösendorfer Preis. Sonst ist er noch mit Violinsonaten und einem Violinkonzert hervorgetreten und mit Kammermusik, die sein ernstes Musikertum und sein großes Können beweisen. Im Jahre 1917 wurde Behm zum Professor ernannt. In Stettin geboren, absolvierte er seine Studien am Leipziger Konservatorium. In Berlin brachte er sie zum Abschluß. Eine Zeitlang lebte Behm in Wien, eine Zeitlang in Erfurt; aber er ist doch eigentlich uns Berlinern zugehörig. Einen großen Teil seiner Arbeitskraft hat er bis vor kurzem der Genossenschaft deutscher Tonsetzer gewidmet. —k.

Neues Malariamittel. In der „Royal Society of Medicine" in London berichtete Professor Schulemann aus Elberfeld, daß durch die Zusammenarbeit von Dr. Mietzsch, Dr. Maus und Dr. Kikuth in den Forschungslaboratorien der J. G. in Elberfeld ein neues Malariamittel in einer „Atebrin" hergestellt wurde. Dr. Kikuth, Professor Sioli und Dr. Peter machen in der „Deutschen Medizinischen Wochenschaft" nähere Angaben über diese neue Verbindung. Das 1924 dargestellte „Plasmochin" vernichtet die Geschlechtsformen der „Malaria-Parasiten", unterbricht dadurch den Uebertragungszyklus Mensch-Mücke-Mensch und ist daher zur Vorbeugung besonders geeignet. Atebrin wirkt gegen die ungeschlechtlichen Formen der Malaria-Parasiten. Da diese die Ursache der akuten Krankheits-Erscheinungen (des Fiebers usw.) sind, lassen sich jetzt auch sie durch einen synthetisch dargestellten Arzneistoff erfolgreich behandeln.

Der Berliner sinologische Lehrstuhl. Professor Erich Haenisch in Leipzig hat den an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl der Sinologie an der Universität Berlin als Nachfolger von Professor Otto Franke angenommen. Haenisch war bereits von 1913—25 an der Berliner Universität tätig. Er war wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Ostasiatischen Abteilung des Völkerkunde-Museums. Später kam er nach Göttingen und 1925 nach Leipzig als Nachfolger von August Conrady. Seine Spezialgebiete sind chinesische Sprache und Geschichte, Mongolisch und Mandschu.

„Die Frau, die jeder sucht." Das ist sie: weder Sportgirl noch Blaustrumpf, nicht Salondame und nicht Hauspute. Sondern schlechtweg eine Frau, und das ist sehr viel und nicht eben häufig. Die charmante und schöne Lili Eisenlohr gibt die Dame, die sich den Verlobten ihrer Tochter erobert und den eigenen Verehrer der Geschädigten überläßt, mit zurückhaltender Grazie. Aus einer resignierten und wohlerhaltenen Mama wandelt sie sich in eine heitere Konkurrentin der ganz jungen Jugend. Sie hält das Spiel in sicheren Händen und ist überhaupt der Lichtpunkt dieser reichlich schwunglosen Komödie. (Und wert, ihre sympathische Gewandtheit wieder einmal an anderen Aufgaben zu erproben.) Ein Lustspiel aus der guten alten Zeit von 1928 nennt Ludwig Hirschfeld seine drei Akte, die einen größeren Aufwand an Witz vertragen könnten. Das plätschert edel und anständig daher . . . Das Rose-theater hat sich mit dem Stück gewiß nicht übernommen, Paul Rose läßt es behäbig ausspielen. Es leidet unter falschen Besetzungen. Die lebhafte Johanna Blum ist kein Backfisch, auch kein moderner; Armin Schweizer ist komisch, aber nicht mit der Eleganz, die hier verlangt wird. Der Liebhaber spielt ein wildes Stück Unnatur. Hilde Hofer, das Hausfaktotum, gefällt dem Publikum. So gibt es Beifall und wieder einen Erfolg — in diesem Theater der Erfolge. W. Dr.

Kinder singen und spielen. Dem „Berliner Volkschor", Leiter Dr. Kurt Zander, ist ein Kinder- und Jugendchor angegliedert, der sein fünfjähriges Bestehen in der Singakademie mit Spielen und Lehrstücken „für Kinder und Erwachsene" feierte. Neben Chören (Lendvai, Knab, Wolf), deren Texten Gedanken der Arbeiterbewegung zu Grunde liegen, wurden Singspiele von Dessau und Höffer aufgeführt, die — zum Teil — bereits aus früheren Veranstaltungen bekannt waren. Der Chor legt das Hauptgewicht auf rhythmische Straffheit, am Klangschliff wird noch zu arbeiten sein. Die Frische, mit der die Spiele und Lehrstücke angegriffen werden, grenzt gelegentlich bedenklich an rüde Wildheit. Da dürfen Dirigent und Spielleiter noch etwas abstoppen. Freunde und Angehörige gaben ein dankbares Publikum ab; der Jugendchor kann sich über matten Beifall nicht beklagen. sp.

Der dumme Teufel. Niemand weiß im Reiche des Teufels, des wirklichen wie des gedichteten, besser Bescheid als die katholische Kirche; und wenn sich ein Jünger des Heiligen Franziskus und noch dazu ein so gründlicher Goetheforscher und Theaterfachmann wie Pater Expeditus Schmidt (in der „Gesellschaft für die deutsche Kunst") über „Mephistos Menschenkenntnis" verbreitet, so darf man davon Anregung und Aufschluß erwarten. Ist Mephisto der allwissende Kenner der Höhen und Tiefen des menschlichen Wesens? Ist er die überlegene — auch Faust selbst überlegene — Intelligenz, als die er von vielen und namhaften Schauspielern dargestellt wird? Eine solche Deutung Mephistos, antwortet Pater Schmidt, ist ebenso falsch wie die — gleichfalls beliebte — Auffassung Shylocks als einer tragenden und tragischen Figur in dem heiteren Märchenspiel Shakespeares. Mephisto ist in Wahrheit ein dummer und niedriger Teufel, der niemals das hohe Streben Fausts auch nur zu ahnen vermag und stets nur an den platten Lebensgenuß appelliert, weil er nur einen kleinen Ausschnitt, aber nicht das umfassende, kosmische Wesen des Menschen begreift. Seine metaphysische Blamage am Schluß, vorbereitet schon im metaphysischen Anfang des Werkes, ist die Blamage der Dummheit. Und weil Mephisto nach Goethes Intentionen nur die Menschenkenntnis eines bornierten Schläulings besitzt, so ist es falsch, wenn er vom Darsteller als ebenbürtiger Gegenspieler Fausts, als satanisches Genie zu stark in den Vordergrund gespielt wird. Mit dieser Charakteristik Mephistos verband Pater Schmidt eine interessante Deutung des Faustdramas selbst. eld.

Graphik von Fingesten. In der Kunsthandlung von Georg Ecke, in der Lützowstraße, schüttet Michel Fingesten das Füllhorn seiner Gelegenheitsgraphik aus. Recht amüsant, diese ideenreichen, witzigen, akzentuierten Exlibris einmal zum Reigen antreten zu sehen. Ob man übrigens nach dem Muster von Exlibris auch die Bezeichnung „Ex musicis" bilden darf, ist mir doch nicht ganz klar . . . Lustig, mit immer neuen Einfällen, technisch ausgezeichnet durchgehalten, sind die Neujahrswünsche, Umzugsanzeigen, Einladungskarten, Ballprospekte. Fideler Galgenhumor spielt mit, wenn Fingesten seine neue Wohnung seinen „Gläubigern, Freunden und Gönnern" mitteilt oder in dieser Zeit der schlimmsten Künstlermisere sich mit ablehnenden Händen zeichnet: „. . . bedauert, den an ihn gestellten Wunsch nicht erfüllen zu können." In einer Vitrine mit ausgewählten Illustrationen des vielwendigen Künstlers (die zu Richard Strauß-Kerrs „Krämerspiegel" sind berühmt geworden) liegen ein paar originelle Arbeiten: Gästebücher menschenfreundlicher Häuser, denen Fingesten gutgelaunt die Deckel bemalte. mo.

Die Spaltung künstlerischer Form-Motive. Eine interessante, für die morphologische Seite der Kunstgeschichte nicht unergiebige Idee entwickelte in der Gesellschaft für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft Geheimrat Adolph Goldschmidt: die Bedeutung der „Formenspaltung" in der Kunstentwicklung. Er versteht unter diesem, nicht leicht in wenigen Worten zu klärenden Begriff etwa den Vorgang, daß z. B. die in einem bestimmten Stil hergebrachte Kontur des plastisch hergestellten (Baum-)Blattes in der folgenden Periode eine eigentümliche Doppel-Entwicklung erlebt: die stilisierte Kontur wird ganz schematisiert und verselbständigt, neben ihm aber tritt noch eine zweite (etwa wieder realistischere) Kontur auf. Mindestens einer der beiden Spaltungskomponenten (in andern Beispielen, an denen kein Mangel ist, beide) ist „sinnlos", und die betreffende Epoche wäre, nach gegenständlichen oder gar streng naturalistischen Maßstäben, des „Niedergangs" verdächtig. Daß man aber mit Urteilen über Sinn und Wert derartiger Stil-Phänomene vorsichtig sein muß, unterstrich besonders auch die Diskussion. —y.

Hans Waßmanns Beisetzung. Die Einäscherung Hans Waßmanns findet im Krematorium Wilmersdorf morgen, Sonnabend, um 6 Uhr nachmittags statt.

Oper am Sonnabend. Staatsoper Unter den Linden: „Die Hochzeit des Figaro" mit den Damen Reinhardt, de Garmo, Ruziczka und den Herren Krenn, Domgraf-Faßbaender, Abendroth, Henke. Musikalische Leitung: Klemperer. Anfang: 7½ Uhr.

Städtische Oper: „Tiefland" mit Mafalda Salvatini, Anni Frind, Carl Hartmann, Gotthold Ditter, Anton Baumann. In den übrigen Partien: Anita Gura, Charlotte Müller, Ruth Berglund, Edwin Heyer, Reinh. Danske. Musikalische Leitung: Robert F. Denzler. Beginn 8 Uhr.

THEATER, MUSIK, KUNST

Frida Leider wird nach ihren großen Erfolgen im „Parsifal" als Kundry und in „Tristan und Isolde" als Isolde am Dienstag, dem 12. April unter Furtwänglers musikalischer Leitung wieder die Isolde singen.

Wegen Erkrankung Bernhard Minettis wird im Schillertheater am Sonnabend, dem 9. April statt „Ostern" „Die Geschwister" und der „Zerbrochene Krug", am Sonnabend statt „Ostern" „Nathan der Weise" und Montag, dem 11. April statt „Ostern" „Die Geschwister" und der „Zerbrochene Krug" in Szene gehen.

Auf dem von 500 Delegierten besuchten „Deutschen Sängertag" in Mainz wurde beschlossen, das große „Deutsche Sängerfest" im Juli in Frankfurt a. M. abzuhalten.

Am Sonntag, 10. April, findet in Gera die Uraufführung eines Van-Gogh-Schauspiels von Heismann „Das weiße Feuer" statt.

Die Erstaufführung von Hans Pfitzners neuestem Bühnenwerk „Das Herz" in schwedischer Sprache, übersetzt von Sandberg, findet am 10. April im Königlichen Theater in Stockholm statt.

Die Kunsthandlung Heinz Hagen eröffnet ihre neuen Räume (Nettelbeckstraße 19) mit einer Ausstellung von Aktzeichnungen, an der Karl Dannemann, Max Dungert, Ernst Fritsch, Fritz Kuttner, Willy Jaeckel, Mex Pechstein, Otto Schoff beteiligt sind.

---

nadeln. Auch Mathilde gebar aus blauer und weißer Wolle zwei schmucke Gebilde: Bettstrümpfe für Marie. Sie schien durch diese Tätigkeit so ausgefüllt, daß sie auf den Haushalt keinen Blick mehr verwandte. Marie durfte schalten und walten, wie es ihr beliebte, nicht einmal mehr um den Speisezettel bekümmerte sich die Botin des Friedens. Sie hatte die Herrschaft in die Hände der rechtmäßigen Hausfrau zurückgelegt.

Tagsüber war sie still und sanftmütig wie eine Klosterkatze. Nachts aber, bei verhüllter Lampe, schrieb sie lange Briefe an die Verwandtschaft. Sie schrieb den Vettern und Kusinen, den Neffen und Nichten in Schleswig-Holstein, daß Bruder Gottlieb leider durch eine voreilig geschlossene Ehe in große Bedrängnis geraten sei — „seine Frau war Kellnerin, müßt Ihr wissen!" — und daß es ein Gebot der christlichen Nächstenliebe sei, ihm in dieser traurigen Lage beizustehen.

„Durch ein, wenn auch noch so bescheidenes Darlehn kannst Du, lieber Adolf (Max, Heinrich, Du, liebe Emma, Elisabeth — der Text war derselbe, nur die Vornamen wechselten) Dir einen wahren Gotteslohn erwerben. Ich selbst habe, ohne mich dessen rühmen zu wollen, meine kleinen Ersparnisse auf Heller und Pfennig hingegeben." Das war glatt gelogen, denn noch saß Mathilde zäh auf dem Ihrigen, aber diese schwungvolle Schlußwendung verfehlte nicht ihre Wirkung. Adolf, Max, Heinrich, Emma und Elisabeth sandten nach Abhaltung eines Familienrats je zweihundert Mark als unverzinsliches Darlehn. Besahn, der Verstoßene, hätte vor ihren sehenden Augen verhungern können, ohne daß sie mit der Wimper gezuckt hätten, weil aber Mathilde, freudlos alternd, sich so tatkräftig für ihn verwandte, galt er von heute auf morgen als verlorenes Schaf, das man in den Schoß Gottes zurückführen konnte und mußte.

Zwischen Donnerstag und Sonnabend dieser angenehmen Woche empfing Besahn per Postanweisung insgesamt tausend Mark baren Geldes, die er fröhlichen Herzens an seine Gläubiger verteilte. Mathildes gewisperte Erklärung, sie habe bei der Verwandtschaft ein bißchen nachgeholfen, befriedigte ihn vollauf, und ohne Widerrede erklärte er sich einverstanden, Art und Umfang dieser Beträge vor seiner lieben Gattin geheimzuhalten. Voll jungfr[illegible]lichen Glücksempfindens durfte Mathilde ihm die bärt[illegible] Wange streicheln, ohne daß er unwillig zurückzuckte.

Am Freitag, nachdem bereits achthundert Mark hinter ihrem Rücken eingegangen waren, atmete Marie freier. Besahns Miene hatte sich zusehends erhellt, und von Mathilde, die an den Bettstrümpfen strickte, war nichts mehr zu befürchten. Die zerrüttete Welt schien sich in aller Stille wieder aufzubauen. Zur selben Zeit, in der Mathilde sich anschickte, ihren Triumph über die kleine Bestie auszukosten, entschloß Marie sich zu einem Dankgebet an Gott, der in seiner großen Güte Recht und Unrecht klar geschieden hat.

Dieses wortlose Loblied wurde in der Nacht vom Samstag zum Sonntag gesungen. Marie lag im Bett und sah dankerfüllt in die Dunkelheit. Sie hatte sich schon verloren gegeben, verlassen von Gott und den Menschen, aber jetzt, haarscharf am Rande des Abgrunds, war sie noch einmal aufgefangen worden. Still und zufrieden ruhte sie am Herzen der Welt. Schlaf wohl und träume süß!

*

Der Sonntag kam wie alle Sonntage, still, schläfrig, von Bratenduft durchzogen, nicht eigentlich ausgezeichnet durch das, was er brachte, sondern durch das, was er nicht brachte: keine Arbeit, keine Hetze, keine Rechnung und keine keifende Kundin. Das Hauptverständigungsmittel zwischen den Menschen, das Geld, hatte für einige Stunden seine Schrecken eingebüßt und diente lediglich dem Vergnügen. Sogar die Steuerbeamten, die Pfandleiher und die Gerichtsvollzieher gingen friedfertig durch die Straßen und kauften sich in der Kneipe ein Glas Bier und eine Zigarre.

Auch Besahn beschloß, sich und den Seinen einen Spaß zu machen. Gezwackt von schlechtem Gewissen, entsann er sich, daß Marie eine Freundin der Tiere war. Hatte sie nicht oftmals Hunde gestreichelt, Katzen Milch gegeben, mit Kanarienvögeln geschnäbelt und Nachtfalter vom Feuertod durch eine Stehlampe gerettet? Man wird sie also am Nachmittag in den Zoologischen Garten führen und sehen, wie sie mit Tigern und Löwen umgeht. Und weil man seine Trümpfe nicht vorzeitig verplempern will, wird man erst beim Mittagessen den beiden Damen von diesem Vorschlag Mitteilung machen. Sich kunstvoll rasierend, das Gesicht mit Seifenschaum bedeckt, überlegte Besahn sich den genauen Wortlaut seiner Einladung. So etwa wird er sagen: „Hab' mich übrigens nachher mit ein paar Freunden verabredet. Könnt mitkommen, wenn ihr wollt. Der eine heißt Leo und wiegt zweieinhalb Zentner, und der andere frißt egalweg rohes Pferdefleisch." Das wird ein Gelächter geben!

Fortsetzung folgt

BRIDGE

Aufgabe

Eingesandt von Herrn G. Geburtig.

B:
♠ — — — — — — —
♡ Dame, Bube, 7
◇ Bube, 9, 7
♣ 2

Y:
♠ 4, 7
♡ 4, 5, 8, 9
◇ 4
♣ — — — — — — —

Z:
♠ Bube, 10, 3
♡ 10, 6
◇ 5
♣ 8

A:
♠ Dame, 9, 8, 5
♡ — — — — — — —
◇ König, Dame
♣ 9.

Treff ist Atout. A-B müssen noch alle Stiche machen. B spielt aus.

Auflösung der vorigen Aufgabe

1. Karo 2, Dame, 4, 8!
2. Treff 3, As, 4, Dame.
3. Herz 8, 9, 10, 5. (a).
4. Karo 3, 5, Herz 3, Karo 9.
5. Herz 7, 4, Dame, Treff 7.
6. Pik-As, 4, 3, 10.
7. Herz-As, Treff 8, Treff 2, Herz-Bube.
8. Herz 2, Treff 10, Pik 5, Herz-König.
9. Treff-König, Herz 6, Pik 6, Treff 9.
10. Pik 2 — B hat den Rest.

2a. Pik 4, 3, 10, As.
3. Karo 3, 5, Herz 3, Karo 9.
4. Herz 8, 9, 10, 5. (a).
5. Treff-Dame, 3, As, 4.
6. Herz 7, 4, Dame, Treff 7.
7. Herz-As, weiter wie oben.

— a —

Deckt Z nicht Herz 8, so wird Herz 7 nachgebracht.

1a. Karo 2, 5, 4, 8!
2. Karo 9, 3, 10, Herz 3.
3. Herz 8, 4, 2, 5.
4. Herz 7, 9, 10, Treff 3.
5. Herz-As, Treff 7, Treff 2, Herz-Bube.
6. Pik-As, 4, 3, 10.
7. Herz 6, Treff 8, Treff 9, Herz-König.
8. Treff 4, Dame, 10, Bube.
9. Herz-Dame.
10. Pik 2 — B hat den Rest.

Es ist unwesentlich, ob Y oder Z den ersten Stich nimmt. G. Th.

*

Richtige Auflösungen sandten Frau von Röder, D. Alquist, G. Krauß, H. Schaede, H. Goldfeld, Herr Sanitätsrat Dr. Friedländer, H. Kirstein, W. Heilbut, B. Moses, Dr. Taitza.

Es können auch die ersten drei Stiche in verschiedener Reihenfolge abgespielt werden. F. v. R.-Gh.

Schießerei in Berlin NO

Drei Verletzte

An der Ecke der Christburger- und Greifswalder Straße im Nordosten Berlins kam es in der vergangenen Nacht zu einer politischen Schießerei, bei der drei Personen, darunter zwei unbeteiligte Straßenpassanten — durch Schüsse verletzt wurden.

Der blutige Vorfall ist in seinen Einzelheiten noch nicht geklärt. An der Ecke Christburger- und Greifswalder Straße wurden Nationalsozialisten von Kommunisten beschossen. Auf mehrere Polizeibeamte, die hinzueilten, wurden ebenfalls Schüsse abgegeben. Sie mußten hinter einem Auto Deckung nehmen, von wo aus einer der Beamten von der Waffe Gebrauch machte. Jetzt ergriffen die Kommunisten die Flucht. Da sich die Polizei der Verletzten annehmen mußte, war eine Verfolgung nicht möglich. Von den Kugeln waren getroffen worden: der 31jährige nationalsozialistische Schlosser Fritz Hellmann aus der Elbinger Straße, sowie der unbeteiligte 26jährige Schlosser Willi Noack aus der Pasteurstraße. Eine 23jährige Arbeiterin hatte Schnittwunden am Hinterkopf erlitten. Während der Nationalsozialist mit einem schweren Bauchschuß und der Schlosser mit einem Oberschenkelschuß in das Krankenhaus am Friedrichshain eingeliefert werden mußten, konnte die Arbeiterin nach Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnung entlassen werden.

Im übrigen ereigneten sich in der vergangenen Nacht weitere Zusammenstöße zwischen den Radikalen, bei denen die Polizei wiederholt einschreiten mußte. Außerdem wurden wiederum an mehreren Stellen der Stadt Litfaßsäulen mit Wahlplakaten in Brand gesteckt. Insgesamt wurden im Laufe der Nacht 85 Personen sistiert und der Politischen Abteilung des Polizeipräsidiums zugeführt.

Heute früh kam es auf dem Bahnhof Treptow zu schweren Ausschreitungen der Nationalsozialisten. Als ein Bahnbeamter nationalsozialistische Zettelverteiler vom Bahnhof weisen wollte, fielen die Radikalen über ihn her, schlugen ihn zu Boden und mißhandelten ihn. Die Polizei mußte mit dem Gummiknüppel gegen die Rowdies vorgehen und nahm 25 von ihnen fest.

Falschmünzerwerkstatt im Gefängnis. Ein eigenartiges Münzverbrechen, das im Untersuchungsgefängnis in Hamburg verübt wurde, ist jetzt vom Hamburger Großen Schöffengericht abgeurteilt worden. Der in das Untersuchungsgefängnis eingelieferte Falschmünzer Pielke wurde dort mit einem anderen Gefangenen in der Schlosserei beschäftigt. Den Beamten fiel bald die Geschäftigkeit der beiden Schlosser auf, die auch in ihren Mußestunden unermüdlich an einem Schiffsmodell arbeiteten. Als das Modell untersucht wurde, fand man mehrere Stanz- und Prägeformen, die zur Herstellung von falschen Geldstücken verwendet werden konnten. Pielke wurde zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis, sein Helfer, der Untersuchungsgefangene Wiederholz, zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Verkehrsposten — nur wenn nötig! Eine von der „Vossischen Zeitung“ seit langem aufgestellte Forderung ist jetzt endlich durch Einsicht der Behörden erfüllt worden. Die Verkehrsbeamten, die an den Straßenkreuzungen postiert sind, machen von heute ab von der Erlaubnis Gebrauch, zu verkehrsarmen Zeiten weniger aktiv zu sein. Die Erlaubnis, die von der Verkehrspolizei heute erteilt worden ist, geht dahin, daß an Kreuzungen und Plätzen der Verkehrsbeamte dann „beiseite“, das heißt, auf den Bürgersteig, treten darf, wenn der Strom des Verkehrs nachläßt, und der Posten auf der Straßenmitte eher hemmend als fördernd wirkt. Wir begrüßen dieses weitere Zeichen fortschrittlicher Gesinnung bei den Berliner Verkehrsbehörden und hoffen, daß sie auch von den Berliner Fahrern dankbar anerkannt werden wird.

„Erziehungserfolge und -Mißerfolge.“ Ueber dieses Thema sprach die Individualpsychologin Dr. Käte Busch in der Zinnow-Waldschule Zehlendorf. Sie führte aus, daß die rein autoritäre Erziehung keine Erfolge zeitigt, da die meisten kindlichen Unarten eine mehr oder weniger versteckte Rebellion gegen die Macht des Erwachsenen bedeuten. Erziehung bedeutet das Eingliedern des Kindes in das Gemeinschaftswesen, und dazu bedarf es vor allem der Vertrauensgewinnung und nicht einer zweifelhaften Abschreckungstheorie. Die Kinderärztin Dr. Elsa Adler ergänzte die verständnisvollen Worte und praktischen Ratschläge durch einen kurzen Vortrag, der das Zusammenwirken von körperlicher und geistiger Beschaffenheit erläuterte. Eine nachfolgende Diskussion bewies leider, daß grade bei den Eltern die Praxis oft weit entfernt von der Theorie idealer pädagogischer Grundsätze ist. Weitere Vortrags- und Aussprache-Abende, ebenfalls im Rahmen der Frauenberatung für Rechts-, Ehe- und Sexualfragen e. V. sind für den Bezirk Zehlendorf in Aussicht genommen.

Vier Fahrzeuge zusammengestoßen. Auf der Charlottenburger Chaussee am Eingang der Trabrennbahn Ruhleben in Spandau, stieß gestern abend ein Motorrad mit einem Zigeunerwagen zusammen. Ein Lieferauto, dessen Führer bei dem Unfall Hilfe leisten wollte, wurde von einer Zyklonette angefahren, so daß durch den zweifachen Zusammenstoß drei Wagen außer dem Zigeunerwagen schwer beschädigt wurden. Der Führer des Motorrades, der 38 Jahre alte Redakteur Dr. Erich Lolhöffel vom Löwensprung aus Charlottenburg, Friedrich-Karl-Platz 2, erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und mußte ins Westend-Krankenhaus transportiert werden.

Einbruch bei einem Bankier. In der vergangenen Nacht drangen Einbrecher in die im vierten Stock des Hauses Kaiserin-Augusta-Straße 78 gelegene Wohnung des Bankiers Feilchenfeld ein. Da der Wohnungsinhaber abwesend war, und sein Sohn in den hinteren Räumen schlief, konnten die Verbrecher ungestört „arbeiten“. Sie erbeuteten für viele tausend Mark Silber, Schmucksachen und Kleidungsstücke.

Tabaklager eingeäschert. In der vergangenen Nacht brannte trotz einstündiger Tätigkeit der Feuerwehr im Hause Invalidenstraße 111 ein Tabaklager der Firma Stossin völlig aus. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann nicht unerheblich verletzt. Der Schaden, den die Firma durch das Feuer erlitten hat, beträgt nach vorläufiger Schätzung etwa 20 000 Mark.

Alt-Berlin. Die nächste Führung durch die vergessenen Winkel des ältesten Berlin veranstaltet das Bezirksamt Schöneberg unter der bewährten Leitung des Schriftstellers Georg Bamberger am Sonntag, dem 10. April. Treffpunkt: 10.30 Uhr auf dem Spittelmarkt, Ausgang Untergrundbahn. Teilnahme 50 Pfennig.

Frühlingsfest. Der Berliner Kabarettklub veranstaltet am Sonnabend, dem 30. April, in der Neuen Welt, Hasenheide, ein großes Frühlingsfest. Karten zu 1,50 RM erhältlich bei Tietz, Wertheim, Bote u. Bock und im KaDeWe.

SPORT / SPIEL UND TURNEN

SCHRIFTLEITER: DR. WILLY MEISL, BERLIN

Die Worte hör' ich wohl, allein . .

Herr von Halt verteidigt sich

Man muß in Deutschland immer noch unterstreichen, daß man aus sachlichen Gründen jemand kritisieren kann und je nachdem sogar sehr scharf, ohne doch die Ehre des Betreffenden angreifen oder mindern zu wollen. Der gegenwärtige Führer der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik (DSB.), Ritter Dr. Karl von Halt ist ein alter Athlet, ein Gentleman und ein sympathischer Mensch dazu. Unsympathisch machte er sich jetzt dadurch, daß er Deutschland in die peinliche Nurmi-Affäre einwickeln ließ. Er hatte Edström mit seinen Forderungen, deutsches Material gegen Nurmis Amateureigenschaft zu liefern, abzuweisen. An Halt war es, sich diplomatisch dieser Aufgabe gewachsen zu zeigen und aalglatt abweisend zu sein oder auch treudeutsch und offen dem Schweden Edström zu sagen: „Wir haben kein Material und wir wollen keins haben. Such dir was du brauchst daheim in Schweden oder in Paris, denn die Franzosen und du wollen ja Nurmi beseitigen.“ Leider hat Dr. von Halt das nicht getan. Er scheint schlecht beraten gewesen zu sein. Er ließ sich von Edström einschüchtern und schüchterte vielleicht seinerseits einige unerfahrene deutsche Provinzvereine ein. Breslau, Danzig und Königsberg sollen angeblich auf Kommando Nurmi belastendes Material geliefert haben. Der einmütige Protest der deutschen und — mit Ausnahme der Franzosen und Engländer — internationalen Sportgemeinde hat Herrn von Halt wohl zu folgender Erklärung veranlaßt:

„Verschiedene persönlich an den Vorsitzenden der Deutschen Sportbehörde gerichtete Anfragen veranlassen Dr. von Halt in der Amateurfrage zu folgender Stellungnahme: ‚Verstöße gegen die Amateurbestimmungen müssen unbedingt bestraft werden. Entweder wir haben einen Amateurstandpunkt oder wir haben keinen. Solange die heutigen Amateurbestimmungen bestehen, muß nach ihnen gehandelt werden. Ihre Befolgung muß für die Aktiven und Veranstalter eine Gewissensfrage sein. Bei den Olympischen Spielen wird von den Teilnehmern der olympische Eid geschworen. Er wird zum Meineid, wenn unter den Teilnehmern Sportleute sind, die nicht mehr als Amateure bezeichnet werden können. Aus diesen Gründen müssen alle nationalen Verbände dafür sorgen, daß Einzelerscheinungen im Halbprofessionalismus beseitigt werden. Jede gefühlsmäßige Einstellung muß bei dieser Generalreinigung ausscheiden.“

Dazu ist zu sagen, daß unseren Nachrichten zufolge, **der finnische Verband das ihm vorliegende Material kaum für ausreichend ansehen wird, Nurmi zu disqualifizieren.** Man weiß, daß Nurmi nicht nur den deutschen und andern europäischen Vereinen viele zehntausende, ja hunderttausende Mark „hereinlief“, sondern auch seinem eigenen Verein, Abo Urheilulittu. Er kann sehr gut die Gelder, die er auf dem Festlande „zuviel“ erhielt, d. h. über seine Unkosten hinaus, seinem Verein zugewandt haben (es handelt sich um Beträge von 1000 bis 2000 Mark). Das ist in sehr vielen Fällen — vielleicht in allen glatt nachweisbar. Davon aber abgesehen. Was täten denn jetzt Herr von Halt, Herr Edström und die übrigen F. I. A. A.-Gewaltigen, wenn die Finnen alle Risken auf sich nähmen, statt Nurmi in die Wüste zu schicken? **Könnten, dürften, wagten sie es Finnland vor dem Olympia zu suspendieren?**

Die Herren — außer dem biederen Deutschen — haben die Sache (und den Deutschen dazu) sehr fein eingefädelt, sie scheinen sich nur mit dem Sisu Suomis, dem finnischen Kampfgeist und Eisenkopf verrechnet zu haben. Das wäre ihnen auch zu wünschen.

Herr von Halt aber schreibt jetzt stramme Töne. Gut, man hat Jahre lang durch die Finger gesehen. Gut, man kann heutzutage gar nicht die verstaubten Amateur-Bestimmungen wirklich ehrlich durchführen. Gut, man hat sich jetzt doch dazu entschlossen. Wird Herr von Halt die deutschen Vereine, die nachweisbar schwerer gegen diese Bestimmungen verstießen als Nurmi, die ihn nämlich bestachen, ihn bezahlten, ihm erst sein Vergehen gegen diese Bestimmungen ermöglichte auch disqualifizieren?

Es scheint nicht so, denn dazu wäre schon Zeit gewesen. Wir haben es also wieder mit einer inhaltlosen Phrasenfassade zu tun, die dadurch nicht wertvoller wird, daß ein Wertvoller sie entwarf, eingeklemmt zwischen der aufdämmernden Einsicht eines begangenen Fehlers und dem Drang, ihn zu rechtfertigen. Nein, wir sind auch nicht die richtigen Richter! Wir haben keinen Grund, uns dazu aufzuwerfen, erst recht keinen, uns von andern hineinlegen zu lassen, für sie das Odium dieser Dummheit, die an Gemeinheit grenzt, auf uns zu nehmen.

Willy Meisl.

Neusel siegte in 120 Sekunden

Carnera hatte mit McCorkindale zu tun

In der Londoner Albert-Halle hatt Jeff Dickson mit Carnera und dem Deutschen Neusel wieder einen großen Erfolg. Der italienische Dreadnought hatte gegen den südafrikanischen Schwergewichtler McCorkindale einen unerwartet schweren Katmpf und siegte über zehn Runden nur nach Punkten. Corkindale mußte wohl in der zweiten zweimal zu Boden, erholte sich dann aber schnell und konnte in der fünften Runde sogar einige schwere Treffer landen, die Carnera das Auge aufschlugen. In den letzten Runden war Carnera wieder im Angriff, aber der Beifall galt zum Schluß mehr dem unterlegenen Südafrikaner als dem Italiener, der in London nicht sehr populär ist.

Der deutsche Schwergewichtler Walter Neusel erhielt an Stelle des verletzten Don Shortland den Engländer Gunner Bennet zum Partner, der schon nach den ersten Schlägen k. o. war. Ein schwerer Kinnhaken brachte den Engländer nach 120 Sekunden endgültig auf die Bretter. Ueber Neusels wirkliches Können gab allerdings auch dieser Kampf keinen Aufschluß, erst wenn er gegen einen reell guten Mann gekömpft hat, wird man seine Fortschritte richtig beurteilen können.

Jeff Dickson plant jetzt für den 21. April einen rein deutsch-englischen Kampfabend in London. Neben dem Haupttreffen zwischen Hein Müller und Larry Gains wird Walter Neusel gegen Don Shortland boxen, außerdem werden der Kölner Pott und der Berliner Riethorf im Ring erscheinen.

Heute im Spichernring

Nach längerer Pause gibt es heute 20.15 Uhr im Spichernring wieder Profi-Boxkämpfe. Das Programm ist gut zusammengestellt und trägt dem Geschmack der Anhänger des Berliner Kleinrings Rechnung. Besonderes Interesse wird das Zusammentreffen zweier aufstrebender Schwergewichtler finden, Wallner und Pott. Beide sind unverbrauchte ehrgeizige Kämpfer, die auch technisch gut durchgebildet sind und so darf man über acht Runden auf einen schönen bewegten Fight rechnen. Im Mittelgewicht erhält Seifried vor seinem Titelkampf mit Seelig in Wommelsdorf einen schwachen Partner, den er vor Ablauf der Distanz (acht Runden) schlagen sollte.

Ein ausgeglichenes Treffen wird es im Federgewicht geben, in welchem der frühere deutsche Amateurmeister Fuchs gegen den kleinen zähen Breslauer Bartneck kämpft, der sich energisch zur Wehr setzen wird. Meergrün gegen Schüttler im Weltergewicht ist der vierte Kampf des Abends.

Anrudern der Jugend auf der Havel

Am Sonntag ist Hochbetrieb auf den Berliner Wassern. Gleich dem Spree-Havel-Ruderverband, der auf der Spree zur Anruderfahrt startet, wird der Jugendruderverband auf den Havelläufen seine Flotte mobil machen. Als gemeinsamer Treffpunkt gilt Wendstaedts Bierklause an der Machnower Schleuse, wo um 11.30 Uhr eine Anruderfeier statfindet. Am Donnerstag nächster Woche veranstaltet der Verband einen Film- und Werbeabend (20 Uhr) im Lehrervereinshaus. Zur Vorführung gelangen die Filme „Unsere ‚Bremen‘, die Königin der Meere“ mit einem Begleitvortrag von Kapitän Gootfried Speckmann und „Wie Hans Ruderer wurde“.

Dies Jahr kein „Großer Preis von Deutschland“ für Motorräder. Bei der Versammlung der Obersten Motorradsportbehörde wurde beschlossen, den „Großen Preis von Deutschland“ für Motorräder dies Jahr nicht auszutragen, weil es bei der wirtschaftlichen Notlage nicht möglich ist, für die Motorradindustrie die großen Unkosten aufzubringen, um neue Rennmaschinen zu bauen.

Bowen läuft wieder. Unsere Leser werden sich noch des langen Pittsburgh-Studenten Bowen erinnern, der im Juli 1930 anläßlich eines Abend-Sportfestes des S. C. C. mit seinen Kameraden Hamm, Warne, Bullwinkle und Pendleton in Berlin startete. Nach Amerika zurückgekehrt, widmete er sich weiter seinem Studium, machte auch sein Examen und ward auf der Aschenbahn nicht mehr gesehen. Durch eine gute Stellung gelang es Bowen, wieder Zeit für sein Training zu finden. Er ist schon eifrig dabei und will vor allen Dingen mit nach Los Angeles. Nach offiziellen Messungen lief er die 400 Meter bereits in 47,8 Sek.

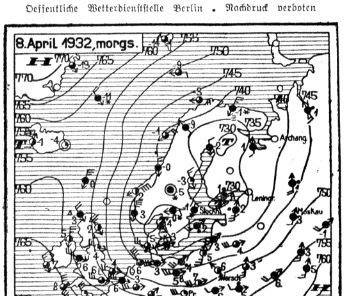
Strausberg

Sonnabend, 9. April, 15¼ Uhr

1. Ramses — Forno
2. Meermädchen — Gesolei
3. Feronia — Mafia
4. Kern — Till Eulenspiegel
5. Mystik — Castor
6. Spinelly — Wissenschaft
7. Surya — Derwisch

Wetterkarte vom 8. April

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin . Nachdruck verboten



Allgemeine Wetterlage

Deutschland lag gestern im Bereich eines starken westlichen Luftstromes. Innerhalb des Weststromes befanden sich kalte Polarluftmassen, die vom Eismeer nach Süden geströmt waren. Nachdem die Temperaturen anfangs vielfach über 10 Grad gestiegen waren, sanken sie unter Regen- und Graupelschauern schnell. Die Temperaturen gingen dann in der Nacht auf 1 bis 4 Grad Wärme zurück. Morgens lagen sie nur im südlichen Schlesien über 5 Grad C. Innerhalb der polaren Kaltluft erfolgt jetzt starker Druckanstieg, der das über Finnland und Skandinavien gelegene Depressionsgebiet rasch nach Nordosten abdrängt. Von Westen her nähert sich ein Hochdruckkeil, der bei seinem Vorrücken nach Osten zunächst West- und Süddeutschland zeitweise heiteres Wetetr bringen wird. Da aber die Kaltluftzufuhr nur allmählich nachläßt, wird es noch kühl bleiben.

Wetteraussichten für Berlin und Umgebung

Langsame Bewölkungsabnahme bei abflauenden Nordwestwinden; immer noch kühl.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland

Im Westen und Süden zeitweise heiter, nachts Bodenfröste; auch im übrigen Reiche allmähliche Besserung, jedoch noch kühl, und namentlich im Nordosten noch einzelne Schauer. — S.-A. 5.22 Uhr, S.-U. 18.54 Uhr. — M.-A. 6.03 Uhr, M.-U. 23.20 Uhr.